Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

Amtliches „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

96. Jahrgang

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weststraße 27.
Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gültig. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 275 — Mittwoch, 22. November — 1944

Zermürbungs- und Abnutzungsschlachten

Die Verluste der Gegner erreichen eine für sie allmählich unerträgliche Höhe — Der Weg nach Berlin bleibt weiter gesperrt

Berlin, 22. November. Wieder einmal steht der Westen im Mittelpunkt der militärischen Betrachtungen. Auch an den anderen Fronten ist die Ruhe, soweit sie überhaupt verzeichnet werden kann, zweifellos mehr oder weniger vorübergehender Natur. Aber der Versuch unserer Feinde, eine Entscheidung großen Stils mit aller Gewalt möglichst noch in diesem Herbst herbeizuführen, tritt im Westen zur Zeit besonders deutlich in Erscheinung. Von den anfänglichen Schwerpunkten der gegnerischen Angriffe greift der Kampf immer weiter um sich, so daß heute scheint, als ob fast die gesamte Westfront von anglo-amerikanischen Stoßarmeen und ihren Hilfsvölkern überrannt werden soll. Die Kämpfe nehmen nicht nur an Ausdehnung, sondern auch an Heftigkeit immer noch zu.

Die Gründe, die General Eisenhower veranlassen, die Kräfteanstrengung gerade jetzt auf die Spitze zu treiben, sind von unseren Gegnern selbst oft genug erörtert worden, so daß sie nicht mehr verheimlicht werden können. Unsere Feinde können nicht warten. Die Zeit arbeitet nicht für sie. Sie haben nach ihrer Auffassung schon viel zu viel versäumt, nachdem der wachsende deutsche Widerstand alle ihre Termine über den Haufen geworfen hat, so daß selbst berühmte Propheten wie Churchill, von wettenden anglo-amerikanischen Generalen ganz zu schweigen, sich unsterblich blamiert haben.

Unter größtem Masseneinsatz an Menschen und Material versuchen die Anglo-Amerikaner, die Entscheidung, die sie vor Monaten schon glaubten erringen zu können, nunmehr herbeizuführen. Es geht den Feinden nicht um den Gewinn einiger Kilometer Boden, wie sie sie hier und da für sich buchen können, sondern um den Durchbruch durch die deutsche Front. Das Ziel unserer Gegner ist Berlin, wo die Bolschewisten und Anglo-Amerikaner sich schon im Sommer treffen wollten. Im Hinblick auf dieses Ziel sollen zunächst einmal Breschen in den ehernen Wall geschlagen werden, den zum höchsten Einsatz entschlossene deutsche Soldaten mit den von der unermüdlich schaffenden Heimat gelieferten Waffen um die Reichsgrenzen gezogen haben.

Durch diese Breschen sollen sich dann unabsehbare Massen von Panzern ergießen, während Luftgangster das Werk der Zerstörung Deutschlands mit Bomben vervollständigen und die Horden vertierter Bolschewisten und Anglo-Amerikaner, die sich, wie die Praxis beweist, gleichen wie ein Ei dem anderen, auf das deutsche Volk losgelassen werden. Dieses Ziel soll schnell erreicht werden, weil die Massen im deutschfeindlichen Lager mit jedem Tag, den sie länger auf seine Erfüllung warten müssen, ungeduldiger werden, zumal die Verluste, die sie bei ihren Angriffen auf das Kernland Europas in Kauf nehmen müssen, immer blutiger werden und auch die Einbußen an Kriegsmaterial längst nicht mehr auf die leichte Schulter zu nehmen sind.

Dieses Ziel unserer Feinde dürfen auch wir nicht aus den Augen verlieren, wenn wir den OKW-Bericht lesen und uns ein Bild davon machen wollen, was unsere Gegner erreicht haben und was ihnen von den todesmutigen Verteidigern der deutschen Grenzen verwehrt wird. Bei den massierten Großangriffen der Anglo-Amerikaner an einzelnen Abschnitten der Front sind örtliche Veränderungen der Stellungslinien nicht zu vermeiden. Ein Blick auf die Karte beweist, daß unsere Feinde trotz verzweifelter Anstrengungen und denkbar größten Aufwandes an Menschen und Waffen ihrem Ziel nicht wesentlich nähergekommen sind und auch keine Aussicht haben, es je zu erreichen. Größer wird für sie mit jedem Tag nur die Gewißheit, daß ihre Verluste immer unerträglicher werden. Die beweglichen Klagen im Lager unserer Gegner über die Höhe dieser Verluste sprechen eine beredte Sprache. Sie legen zugleich Zeugnis ab von dem Abwehrerfolg der deutschen Soldaten, die Tag für Tag Beweise unvergleichlicher Tapferkeit und höchster Opferbereitschaft liefern.

Deutschlands Abwehrkraft wird immer noch größer in dem Maße, in dem das Volk immer neue Reserven mobilisiert, die Heimat immer mehr Soldaten in die Front abgibt und die Front zugleich mit immer neuen Waffen versorgt wird. So zerschlägt das deutsche Volk alle Angriffs- und Vernichtungspläne seines Feindes, so wird aus der Großoffensive unserer Gegner eine Zermürbungs- und Abnutzungsschlacht größten Ausmaßes und mit schwerwiegenden Folgen, die sich heute noch gar nicht absehen lassen.

Die Front trotzt der Zerreißungsprobe

Schwere Abwehrkämpfe bei Aachen und vor den Vogesen — Harte Schlacht am Rhein-Marne-Kanal und an der Meurthe — Wiederbeginn der britischen Angriffe in Mittelitalien — Neue Abwehrkämpfe im slowakischen Grenzgebiet

Berlin, 22. November. Im Westen werden in den letzten 24 Stunden die Materialschlachten bei Aachen und in Lothringen durch die neuen Kämpfe um die Burgundische Pforte überschattet, obwohl der beiderseitige Kräfteeinsatz zwischen Belfort und Mühlhausen in keinem Verhältnis zu dem an den anderen Schwerpunkten steht.

Kämpfe im Ober-Elsaß

Die unter Ausnutzung der Schweizer Grenze als Flankendeckung in das Oberelsaß eingebrochenen gaullistischen Truppen dürften zur Stunde nur eine Stärke von 2–3 Divisionen besitzen, während andere meist aus Marokkanern bestehende Verbände de Gaulles in und bei Belfort nach wie vor in schweren Kämpfen gefesselt sind. Im Gegensatz dazu drücken die Nordamerikaner z. B. beiderseits des Rhein-Marne-Kanals oder bei Eschweiler mit 10–12 Divisionen auf unsere Stellungen. Diese Vergleichszahlen zeigen, daß es sich bei dem feindlichen

Einbruch an der Schweizer Grenze

um einen Ueberraschungserfolg verhältnismäßig geringer Kräfte handelt, deren weiteres Vordringen allerdings trotzdem energische Gegenmaßnahmen verlangt. Bereits am Montagnachmittag zerschlug der Gegenangriff unsere Eingreifreserven die Flanke der zunächst nach Osten bis an den Rhein, dann nach Norden in Richtung Mühlhausen vorstoßenden Marokkaner. Der in der Gegend von Altkirch geführte Gegenstoß verzögerte die feindlichen Bewegungen, so daß weitere Kräfte zur Verstärkung der Abriegelungsmaßnahmen herangeführt werden könnten. Es ist sicher, daß der Gegner versuchen wird, seinen Einbruch ins Ober-Elsaß dazu auszunutzen, die stark befestigten Vogesen zu umfassen, zumal ihm alle seine bisherigen von Westen gegen dieses Gebirge geführten Angriffe gezeigt haben, daß mit jedem Schritt weiter der Widerstand und damit die Höhe seiner Verluste stieg. Dieses erlebte er am Montag von neuem, als er nördlich St. Die nach schwerer Feuervorbereitung zum Angriff antrat, um das östliche Meurthe-Ufer zu gewinnen. Von ganz geringfügigen Einbruchsstellen abgesehen, blieb der Ansturm im zusammengefaßten Abwehrfeuer liegen. Die anhaltend schweren Stöße der Nordamerikaner am Rhein-Marne-Kanal verfolgen ebenfalls das Ziel, längs dieser Wasserstraßen bis Vogesenlinie aufzubrechen.

Gescheiterter Angriff Richtung Saar

Als die Nordamerikaner hier in den letzten 24 Stunden ihre Angriffe noch weiter verstärkten und südöstlich Saarburg den Rhein-Marne-Kanal und die Weiße Saar überschritten, wurden sie von Gegenangriffen getroffen und unter Verlust von 32 Panzern zurückgeworfen. Diese gescheiterten Angriffe in Richtung auf Saarburg waren das wichtigste Unternehmen der Nordamerikaner in Lothringen, denn südöstlich Diedenhofen hat sich ihre Angriffskraft in den blutigen Kämpfen bei Pusendorf jetzt ebenso erschöpft wie zuvor bei Mörchingen. Unsere Truppen nutzten die Schwäche des Feindes zu Gegenangriffen aus, drückten den Nordflügel der Nordamerikaner zurück und festigten dadurch die Front zwischen der luxemburgischen Grenze und dem Rhein-Marne-Kanal. Die Abschwächung des feindlichen Druckes in Lothringen ist auch auf den zähen Widerstand unserer SS- und Heeresverbände zurückzuführen, die am Stadtrand von Metz in erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen starke nordamerikanische Kräfte binden. Ebensowenig wie westlich der Vogesen, oder in Lothringen gelang es bei Aachen den Nordamerikanern, die deutsche Abwehrfront zu durchbrechen. Die den Aufwand der Invasionstage sogar noch übersteigende

Massierung des feindlichen Materials

an dieser verhältnismäßig schmalen Front läßt die Hoffnung des Gegners erkennen, mit einem erfolgreichen Einbruch an dieser Stelle die gesamten Westbefestigungen ins Wanken bringen zu können. Deshalb konzentriert er bei Aachen Hunderte von Batterien, zahlreiche Divisionen und die Masse seiner Bomberverbände. Jeder Stützpunkt und jeder einzelne deutsche Soldat gab sein Aeußerstes. Nur zwischen Geilenkirchen und Eschweiler sowie in den Waldungen nördlich Hürtgen konnte der Feind geringfügig vorwärtskommen. Im Großen gesehen hielt aber die Front wiederum der schweren Zerreißprobe stand.

Im etruskischen Apennin

Wie an der Westfront nahm auch der feindliche Druck in Mittelitalien von neuem zu. Nachdem die Briten ihre schweren Waffen nachgezogen hatten und am Montag unsere Front in zahlreichen örtlichen Vorstößen abgetastet hatten, griffen sie am Dienstagmorgen erneut im Raum von Forli an. Auch diese nördlich Castrocaro angesetzten Angriffe gehen wieder darauf aus, endlich aus den zerklüfteten Bergen des etruskischen Apennin und aus dem Gewirr der Flüsse und Kanäle am Fuß des Gebirges herauszukommen und mit Bologna ein Einfallstor in die Po-Ebene zu gewinnen. Auf dem Balkan versuchen die Bulgaren mit ihren jetzigen Angriffen im Raum östlich des Amselfeldes die große Straße im Ibar-Tal zu sperren. Sie scheiterten ebenso wie die gleichzeitigen Unternehmen bolschewistischer Banden gegen die Sicherungslinien westlich des Amselfeldes.

Kämpfe gegen die Bolschewisten

Auch die Bolschewisten verstärkten in Ungarn, an der Karpatenfront und im Nordabschnitt der Ostfront ihre Angriffe, ohne jedoch ihre Ziele erreichen zu können. Von Gegenangriffen eigener Panzer getroffen, konnte der Feind weder bei Hatvan noch bei Gyöngyös ins Gewicht fallende Geländegewinne erzielen, während deutsche und ungarische Truppen südlich und südöstlich Budapest Einbrüche des Vortages durch Gegenstöße beseitigten. Trotz Hinnahme hoher Verluste ist somit die von den Bolschewisten erstrebte östliche Umfassung von Budapest seit Tagen kaum noch weitergekommen. Der bisher ebenfalls gescheiterte Versuch, die Senke bei Miskolc zu einem Vorstoß gegen den Ostzipfel der Slowakei auszunutzen und damit unseren Frontvorsprung zwischen oberer Theiß und Dukla-Paß zu beseitigen, veranlaßte die Bolschewisten, südwestlich Ungvar mit sieben bis acht von Panzern unterstützten Schützen-Divisionen erneut zum Angriff anzutreten und gleichzeitig beiderseits der Dukla-Paß-Straße ihren Druck zu verstärken. Gegen die dabei zwischen dem Flüßchen Ungvar und Latorka erzielten Einbrüche sind Gegenmaßnahmen im Gange, während am Dukla-Paß die Angriffe meistens schon im Sperrfeuer liegen blieben. Der zweite Tag der

Abwehrschlacht im Norden der Ostfront

brachte den im Frontbogen südöstlich Libau weiterhin mit starken Kräften angreifenden Bolschewisten ebenfalls nur geringfügige, durch Gegenstöße unserer Infanterie und Panzer sofort wieder bereinigte Einbrüche. Nur an der Windau, die der Feind zu überschreiten versuchte, waren bei Nacht die harten Kämpfe noch nicht zum Abschluß gekommen. Der vergebliche Ansturm südöstlich Libau löste auch im Raum nordwestlich Autz zahlreiche, bataillonsstarke Aufklärungsvorstöße der Sowjets aus, die aber meist schon vor unserer Hauptkampflinie im Abwehrfeuer liegen blieben. Sehr schwere Kämpfe hatten wieder die heldenhaften Verteidiger von Sworbe zu bestehen. Sie wiesen in den Wäldern im Südteil der Halbinsel zahlreiche Angriffe ab, wobei sie durch Artillerie, die teilweise in offenen Feuerstellungen den Feind bekämpfte, und durch Seestreitkräfte, deren Salven feindliche Werfer und Ausladestätten eindeckten, wirksam unterstützt wurden.

Pionier verhinderte Sprengung einer Rheinbrücke

Berlin, 22. Nov. Nicht nur an der Front, auch in der Heimat kann der Soldat Umsicht und Tapferkeit beweisen. Ein Beispiel ist der 22jährige Pionier-Gefreite Jakobeit von der Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland", der in einer kleinen rheinischen Stadt seinen Genesungsurlaub verbrachte. Auf einem Spaziergang beobachtete er, wie sich ein Boot verdächtig lange an einem Pfeiler der mächtigen Rheinbrücke aufhielt. Als er dann ein Streichholz aufflammen sah, kam dem erfahrenen Pionier blitzartig ein furchtbarer Gedanke. Ohne lange zu überlegen, sprang er in vollständiger Uniform von der 23 Meter hohen Brücke in den Rhein. Als er gegen den Strom ankämpfend den Pfeiler erreichte, sah er den Nachen gerade noch in der Dunkelheit davonschwimmen. Ueber ihm glomm deutlich erkennbar die Schnur einer Zündleitung. Jeden Augenblick konnte die Explosion erfolgen. Aber der junge Pionier dachte nicht an die Gefahr. Mit letzter Kraft erklomm er völlig erschöpft den Pfeiler und riß gerade noch rechtzeitig die brennende Zündleitung ab. Wenige Sekunden später wäre die unersetzliche Brücke und damit ein wichtiger Nachschubweg zerstört worden. Das Eiserne Kreuz erster Klasse war sein wohlverdienter Lohn.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Gerd Ruge, Führer eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments; Major Ruge wurde am 17. August 1913 in Breege (Rügen) geboren. Ferner wurde mit dem Eichenlaub dekoriert: Major Wilhelm Weidenbrück, Kommandeur einer Panzerabteilung, geboren am 5. 2. 1915 in Neunkirchen (Kreis Melle).

Wie geht es weiter?

Von Oberstleutnant Ellenbeck

Ein so langer und harter Krieg bringt viele Sorgen. Wir brauchen uns nicht zu scheuen, das auszusprechen. Wer, wie wir Deutschen, seit über 30 Jahren so um sich schlagen muß, um sein Brot für Frauen und Kinder, um eine Gestaltung des Daseins nach deutscher Art zu sichern, dem bleiben sorgenvolle Gedanken nicht erspart. Aber die Stunden in unserem Leben, in denen wir uns fragen, wie das deutsche Volk diesen Krieg zum guten Ende bringen kann, sind nicht die schlechtesten. Nur dürfen wir nicht fragen aus Verzagtheit, sondern aus dem Gefühl unserer Verantwortung. Wie alles im Leben, so müssen wir auch unsere Sorgen ins Positive wenden und sie richtig steuern.

Sprechen wir uns einmal aus! Herunter vom Herzen mit allem, was uns drückt. Ein von heißer Liebe zu Deutschland getragener Gedankenaustausch entschlossener Menschen ist immer fruchtbar. Wie soll es weitergehen? Wie können wir uns in diesem Kriege behaupten? Welche Grundlagen des Vertrauens erweisen sich auch im sechsten Kriegsjahr als tragfähig? So oder so ähnlich fragen wir uns naturgemäß manchmal. Es ist nicht so schwer, auf diese Fragen eine klare Antwort zu geben. Es soll versucht werden, das so schlicht und nüchtern wie nur möglich zu tun.

Auf die Frage nach der siegreichen Beendigung des Krieges muß zunächst daran erinnert werden, daß ja nicht wir ausgezogen sind, die Welt zu erobern, sondern daß unsere Feinde es waren, die, wie wir heute genau wissen, den Krieg von langer Hand her vorbereiteten, um das unter Adolf Hitlers Führung geeinte und wieder erstarkte Großdeutsche Reich zu zerstören. Wie dies Vernichtungsprogramm der Feinde aussieht, weiß heute jeder. Das uns zugedachte Schicksal kann mit den Versailler Plänen vor 25 Jahren überhaupt nicht verglichen werden. Politisch und wirtschaftlich, körperlich und geistig soll vom Deutschtum nichts übrigbleiben. Das ist ein eindeutiges Programm.

Demgegenüber steht unser eigenes Kriegsziel nicht weniger eindeutig fest: wir setzen diesem Vernichtungswillen unseren unbeugsamen Lebenswillen entgegen. Sie

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Der Bolschewismus beherrscht die Straße

Pierlot stützt sich auf alliierte Bajonette

Brüssel, 22. November. Nachdem die Regierung Pierlot dem Druck der Straße weichen und die Demonstrationen der bolschewistischen Untergrundbewegung wieder zulassen mußte, haben sich die Verhältnisse in Belgien eher weiter zugespitzt. Die Moskauer Hilfsstellung hat die bolschewistischen Unruhestifter in ihrem Vorgehen weiter bestärkt. Auch am Montag fanden neue Demonstrationen statt, in denen immer wieder die Demission der Regierung gefordert wurde. Bei den Kundgebungen herrschte überall die Sowjetfahne vor. Die belgische Entwicklung sei nicht nur eine Folge der Entwaffnungsforderung der Regierung Pierlot, sondern auch der Arbeitslosigkeit. Nach einer Reutermeldung öffneten Mitglieder der Untergrundbewegung als Protest gegen die Entwaffnung die Pforten des Gefängnisses der Provinzstadt Alost und befreiten fünfhundert Gefangene.

Die Unfähigkeit der Regierung Pierlot, der Wirren Herr zu werden, wird durch den Versuch gekennzeichnet, ihre Autorität auf die alliierten Bajonette zu stützen und die Militärbehörden zu ihrer Unterstützung zu mobilisieren. In der belgischen Presse hat diese Ankündigung einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die liberale Zeitung „La Cite Nouvelle" schreibt: Die gesamte Nation steht gegen die Regierung. Dadurch, daß unsere Regierung bei den britischen Behörden Hilfe suchte, hat sie in keiner Weise ihr Prestige erhöht. In der wallonischen Zeitung „Le Gaulois" heißt es, daß, wenn die Erklärung des britischen Generals spontan erfolgt sei, die Verbündeten Belgiens die innere Lage in Belgien als außerordentlich ernst ansehen müßten. Wenn die Regierung jedoch um diese Erklärung gebeten habe, so habe sie einen nicht wieder gutzumachenden und unverzeihlichen Fehler begangen.

Das bolschewistische Blatt „Drapeau Rouge" wirft der Regierung Pierlot vor, daß sie auf alle Würde verzichtet habe und Belgien auf den Stand einer afrikanischen Kolonie bringen wolle. In der „Gazette de Lausanne" wird die Frage aufgeworfen, was Moskau wohl sagen werde, wenn die bewaffnete Macht in Belgien im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung intervenieren würde.

Die Vorgänge in Belgien, die ihre Parallele in Frankreich, im Bonomi-Italien und in Griechenland haben, zeigen von Tag zu Tag deutlicher, daß auch den Anglo-Amerikanern nur das Chaos folgt, mit dem letzten Endes die Geschäfte des Bolschewismus betrieben werden. Not und Arbeitslosigkeit der Bevölkerung sowie die bittere Enttäuschung über das Ausbleiben der versprochenen Hilfe geben den Nährboden für die bolschewistischen Umtriebe ab, die das einzige sind, was die sogenannten Befreier der Bevölkerung bescherten.

Die Ereignisse in Tschungking-China

Ein kommunistisch gefärbtes Kabinett — Weiterer Vormarsch der Japaner

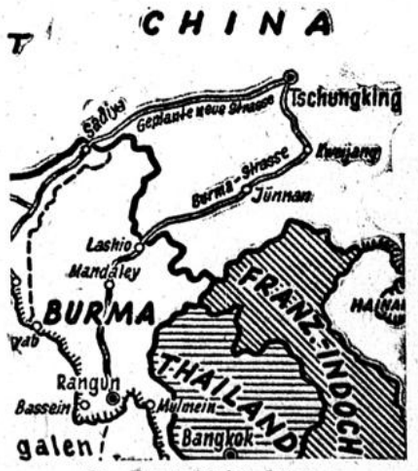
Genf, 22. Nov. Die Ereignisse in Tschungking haben in der europäischen Oeffentlichkeit größte Ueberraschung ausgelöst. Sie sind seit Monaten vorbereitet und müssen als ein Ausfluß der Verhandlungen betrachtet werden, die seit langem zwischen Vertretern des Tschungking-Regimes und den chinesischen Kommunisten stattgefunden haben. Daß der bisherige langjährige Finanzminister und Schwager Tschiangkaischeks, Kunk, zurücktreten mußte, um dem Kandidaten der Kommunisten Nui Platz zu machen, bildet den Zentralpunkt der Vorgänge in Tschungking. Auch der Rücktritt des bisherigen Kriegsministers Hoyingsching ist auf eine Forderung der nordchinesischen Kommunisten zurückzuführen, die in ihren Verhandlungen eine Aenderung der personellen Zusammensetzung des Kabinetts und seines politischen Kurses verlangten. General Hoy war seit 1930 Kriegsminister und Generalstabschef Tschiangkaischeks. Außer diesen beiden Ministern wurden noch der Unterrichts- und Kultusminister sowie der Minister für die Auslandschinesen abgelöst.

Bei diesen Aenderungen handelt es sich um Systemwechsel in der Politik Tschiangkaischeks. Kaum in einer anderen Hauptstadt der Welt hat es bisher eine solche Sippen- und Cliquenwirtschaft gegeben wie in Tschungking. Die Schwestern Sunyatsens, deren eine die Frau Tschiangkaischeks ist, und deren andere den nunmehr zurückgetretenen Finanzminister Kung geheiratet hat, beherrschten das politische Feld. Die gesamte Finanzwirtschaft des Landes aber lag in den Händen Sungs, der einer der reichsten Männer Chinas und Chef des berühmten Hauses Sung ist. In der internationalen Finanz- und Außenpolitik wurde deshalb nicht zu Unrecht von der „Dynastie Sung" gesprochen, die China als eine wirtschaftliche Kolonie betrachtete, in deren Ausbeutung sie sich mit den Exponenten der Wallstreet teilte. Denn Sung, der mit dem bisherigen Finanzminister Kung engstens liiert war, war der Vertreter der Washingtoner Interessen, der für die wirtschaftliche Auslieferung Chinas an das Wallstreetkapital verantwortlich ist. Als Bruder Sunwatsens und der Frauen Tschiangkaischeks und Kungs verfügte Sung über einen enormen Einfluß. Es ist demnach begreiflich, daß die Wallstreet an dem Verbleiben des Schwagers Sungs, des bisherigen Finanzministers Kung, das größte Interesse hatte. Indessen haben sich diese Erwartungen nicht erfüllt.

Es bleibt abzuwarten, ob die Kommunisten sich mit diesem ersten Triumph zufrieden geben oder den Rücktritt Kungs und Hoys nur als erstes Zugeständnis betrachten und nunmehr bemüht sein werden, die Stellung Tschiangkaischeks weiter zu untergraben und noch mehr Einfluß auf die Politik Tschungkings zu gewinnen. Die Lage Tschungkings ist angesichts der neuen japanischen Erfolge in Südchina bedrohlicher denn je geworden. Von Liutschau aus sind nach englischen Meldungen fünf japanische Divisionen mit zahlreichen motorisierten Verbänden weiter nach Westen vorgestoßen und haben bereits Positionen erreicht, die 125 km von Liutschau entfernt sind. Gelingt es den Japanern, die Hauptstadt der Provinz Kweitschau, Kweyang, zu besetzen, so würde damit nicht nur die Lage der kämpfenden Tschungkingverbände weiter erschwert werden, sondern die Japaner könnten sich damit auch wiederum eine Reihe von strategischen Großerfolgen sichern, deren Auswirkungen noch gar nicht übersehbar sind. Entscheidend ist zur Zeit die Frage, ob Tschiangkaischek angesichts der Bedrohung von Tschungking selbst durch die vorstoßenden japanischen Armeen nicht gezwungen wird, seine Hauptstadt erneut nach einem noch weiter im Inneren Chinas liegenden Ort zu verlegen. Es ist besonders zu beachten, daß die Provinz Kweitschau über ausgezeichnete Straßen verfügt, so daß zumindest mit einer Verlangsamung des japanischen Vorstoßes nicht zu rechnen ist.

*

Das Kaiserliche Hauptquartier meldet, daß vier japanische Armeeflieger am 18. November mit ihren Maschinen Selbstabsturz auf das Feindziel durchführten und damit vier Transportschiffe des Gegners schwer beschädigten bzw. in Brand setzten. In den Gewässern südöstlich von Guam wurden am 20. November nachmittags ebenfalls vier feindliche Transporter durch Bomben der japanischen Luftwaffe schwer beschädigt. Am Dienstag früh kam es über dem Gebiet von Kyushu zu einem heftigen Luftgefecht, als etwa 70 feindliche Flugzeuge über der Insel erschienen. Im Verlauf des Kampfes wurden, wie vorläufig ermittelt worden ist, acht viermotorige USA.-Bomber abgeschossen und einer schwer beschädigt.



Der Vormarsch der Japaner

Die letzten Berichte vom fernöstlichen Kriegsschauplatz sprechen von einem schnellen Vordringen der japanischen Truppen. Besonders wird für Tschunking die Lage bedrohlicher; man erwägt deshalb bereits die Verlegung der chinesischen Hauptstadt.

Wie geht es weiter?

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

hen wir am letzten Tage des Krieges als Großdeutsches Reich, als nationalsozialistische Volksgemeinschaft fest und haben wir unser Selbstbestimmungsrecht gesichert, so sind die feindlichen Pläne gescheitert, und Deutschland hat den Krieg gewonnen. So kann die Frage, wie es weitergehen soll, nur mit dem berühmten Satz des Alten Fritz beantwortet werden, daß wir um uns schlagen müssen, „bis der verfluchte Kerl von Feind uns in Ruhe läßt".

Natürlich kommt nun die Frage, wann denn wohl dieser Zeitpunkt eintreten wird. Das Datum weiß keiner. Mit jedem Tag aber, an dem der deutsche Widerstand sich hart und entschlossen erweist, muß auf der Gegenseite das Gefühl der Aussichtslosigkeit wachsen und muß es immer bedrückender empfunden werden, daß das deutsche Volk unter gar keinen Umständen klein beigibt. Der Zeitpunkt, an dem sich diese Erkenntnis auswirkt, wird um so eher eintreten, je kraftvoller der Ausdruck des deutschen Kampfwillens und unserer nationalen Geschlossenheit ist.

Gerade im November ist mancher Mensch geneigt, im Nebel und Regen der Jahreszeit mehr Grau in Grau zu sehen als sonst. Gerade zu diesen Wochen ist also ein Auftrieb an Zuversicht besonders am Platz. Ist dazu nicht Anlaß mehr als genug gegeben? Unsere Fronten haben in den letzten Wochen Außerordentliches vollbracht. Die Enttäuschungen, welche die deutsche Wehrmacht gerade im Monat Oktober dem Feind bereiten konnte, waren furchtbar. Man braucht nur die Siegesfanfaren von drüben, die vor einigen Wochen erklangen, mit den heute recht bescheiden gewordenen Stimmen zu vergleichen. Rückschauend dürfen wir heute wohl vom Wunder des Westwalls sprechen, und auch an anderen Fronten hat unser militärisches Können sich in einer geradezu bewundernswerten Form gezeigt.

Werden wir nur nicht blind für diese Tatsachen! Unsere Soldaten haben es wohl um uns verdient, daß wir ihnen ihren heroischen Kampf durch stärkste Zuversicht und festesten Glauben danken. Dazu haben wir um so mehr Anlaß, als bei der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes und durch die Tatsache der Bildung des Volkssturms auch die Heimat eine Leistungsbereitschaft und eine Leistungsfähigkeit entwickelt hat, die jeglichen Optimsmius für die Zukunft rechtfertigen.

So hat ein unbeirrbarer Glauben Unterlagen, auf die man bauen kann und auf denen sich wohl fußen läßt. Aber eine Erkenntnis darf uns in dieser Zeit nie verlassen: der Glaube, den der Führer heute von uns fordert, ist eine Willensleistung. Wenn uns heute einer kommt und einwendet, er wolle und könne erst glauben, wenn man ihm schlüssig bewiesen habe, wie der Sieg zu erzielen sei, so muß man ihm erwidern, daß geschichtliche Entwicklungen nie Rechenaufgaben, sondern immer Willensleistungen sind. Wer in dieser geschichtlichen Epoche die Kraft des Glaubens nicht aufbringt, der soll sich nur nicht einreden, er sei zu gescheit dazu. Ihm fehlt in Wirklichkeit nur die Substanz des Willens, und darauf braucht er sich nichts einzubilden. Wer aber gerade jetzt seinen Glauben in die Waagschale wirft, der erlebt, daß der Mensch nie freier ist, als wenn er den Absprung zum Wagnis des Glaubens gefunden hat. Nur von uns hängt es ab, welches Potential an schaffenden Energien wir unserem Volk zur Verfügung stellen.

Sprechen wir uns ruhig von Zeit zu Zeit mal aus. Im 63. Kriegsmonat werden wir selbstverständlich dabei auf immer neue Schwierigkeiten stoßen. Aber wenn wir sie feststellen, so muß automatisch die Frage an uns selbst und an unsere Gesprächspartner folgen: „Und was werden wir tun, um zur Behebung dieser Nöte unser Teil beizutragen?" Viele kleinere Steine können wir auf die Weise selbst aus dem Wege räumen. Die großen Probleme löst die Führung. Ihr leidenschaftliches Bemühen, auch die härtesten Belastungsproben zu bestehen, wird um so reicher von Erfolg gekrönt, je größer die Zahl gläubiger, also willensstarker und entschlossener Menschen ist, die sich um sie scharen.

Stockholm. Paasikivi gab einem Vertreter des finnischen Telegraphenbüros eine Erklärung ab, in der er wiederum betonte, seine Regierung wolle vor allem das bestmögliche gegenseitige Verständnis mit der Sowjetunion anstreben. Er werde gewissenhaft die Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages erfüllen.

London. Der englische Militärschriftsteller Liddell Hart sagt zu der alliierten Offensive im Westen, Dank den neugeschaffenen Volksgrenadierdivisionen würden die deutschen Gegenangriffe künftig größte Kraft enthalten.

Reichseinsatz der Arbeits- und Leistungsbewertung

Weitere Freimachung von Millionen von Arbeitsstunden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, vermittelte interessierten Dienststellen aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft einen Ueberblick über den Stand des Arbeitseinsatzes und die weitere Freimachung von Millionen von Arbeitsstunden für die Rüstung, wie sie durch die lohnordnenden Maßnahmen mit dem Ziele des gerechten Leistungslohnes erreichbar ist. Wie die Truppeneinheit an den Fronten im Laufe des Krieges allmählich einen größeren Kampfabschnitt bewältigen lernen mußte, so muß nun, da zahlenmäßige Neugewinnung von Arbeitskräften allmählich begrenzter wird, der einzelne Schaffende mit einem größeren Leistungsabschnitt fertig werden. Wer weniger Zeit und weniger Material bei gleicher Qualität des Produktes braucht, macht aus der Arbeit eine Leistung. Hier aber können wir erfreulicherweise noch enorme Reserven erschließen, wie sich bei langjährigen, schon vor dem Kriege begonnenen Versuchen in Richtung auf den gerechten Leistungslohn ergeben hat. In enger Zusammenarbeit mit DAF und Rüstungsministerium, sowie den sonst beteiligten Stellen von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft sollen diese erfolgreichen Versuche nun überall im Reich auf einer größeren Plattform ausgewertet werden. Gewiß bleiben Lohnstopp und Preisstopp im Kriege weiterhin dringendes Gebot. Wenn aber der deutsche Schaffende durch Mehrleistung mehr verdient, dann soll ihm das auch zugute kommen.

Ein Schema kann es dabei freilich nicht geben, sondern die Mehrleistung kann ihre Lohnwürdigung immer nur dann finden, wenn sie gemessen und bestätigt ist. Das soll nach sozialen Gesichtspunkten von Betrieb zu Betrieb geschehen. Praktische Versuche in den Betrieben haben durchschnittliche Leistungssteigerungen von über 27 Prozent ergeben. Betriebe, die zunächst nicht gern an diese lohnordnenden Umstellungen herangehen wollten, möchten sie jetzt nicht mehr missen. Der Schaffende selbst aber hat auch hier wieder bewiesen, daß er für das sozialistisch Gerechte immer Verständnis hat. So sind denn nun im Reich zunächst 11 700 Betriebe für die lohnordnenden Maßnahmen vorgesehen, in mehreren hundert sind sie schon angelaufen. Zur Beschleunigung der Durchführung wurde ein Reichs-Einsatzstab der Arbeits- und Leistungsbewerter gebildet, der als „Stoßtrupp" seine erfahrenen Spezialisten in die Betriebe entsenden wird.

Gelingt es auf diese Weise, auch nur bei 10 Millionen Schaffenden 10 Prozent Zeit einzusparen — und das ist bei der überalterten augenblicklichen Regelung durchaus möglich — so bedeutet dies die Gewinnung von einer Million neuer Arbeitskräfte.

*

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz gibt weiter zusammenfassend bekannt, daß zu den drei Arten der Dienstpflichtunterstützung, dem Trennungszuschlag, der Sonderunterstützung und Sonderzuwendung, ohne förmliche Dienstverpflichtung eine Reihe von Gefolgschaftsmitgliedern zugelassen wird, die im Zuge des verstärkten Rüstungseinsatzes aus Stillegungen, Umsetzungen usw. ihren bisherigen Arbeitsplatz verlassen müssen. Sie sollen möglichst keine sozialen Härten daraus erleiden. Der entsprechende Ausgleich wird durch die genannte Zulassung folgender Gruppen zugestanden: 1. Gefolgschaftsmitglieder, die durch angeordnete oder genehmigte Betriebsstillegung aus ihrem Beschäftigungsverhältnis ausgeschieden sind und binnen drei Monaten in ein neues eintreten, 2. Unternehmer, deren Betrieb durch Anordnung oder Genehmigung stillgelegt oder zum Erliegen gekommen ist und die binnen sechs Monaten in ein Beschäftigungsverhältnis eintreten, 3. Soldaten, die von der Wehrmacht zur Arbeitsleistung im Betriebe beurlaubt sind, vom Zeitpunkt des Wegfalls des Familienunterhalts an, 4. Gefolgschaftsmitglieder, deren Betrieb durch Luftangriffe oder Beschuß zerstört oder beschädigt wurde, nach Ablauf der einschlägigen Fristen, 5. Gefolgschaftsmitglieder, die wegen eigenen Bombenschadens den Arbeitsplatz mit Zustimmung des Arbeitsamtes wechseln müssen, 6. Arbeitskräfte, die bei Sofortmaßnahmen gegen Flieger- und Flakschäden anderer eingesetzt werden müssen, als es ihrer letzten beruflichen Beschäftigung entspricht und 7. die den Dienstverpflichteten gleichgestellten Gefolgschaftsmitglieder. Zum Trennungszuschlag und zur Sonderunterstützung sind bis auf weiteres ohne förmliche Dienstverpflichtung solche Schwerbeschädigte vom Zeitpunkt des Wegfalls der Wehrmachtgebührnisse an zugelassen, die Verfehrtengeld mindestens der Stufe 2 beziehen und vom Arbeitsamt zur Arbeitsleistung eingesetzt sind. Lediglich zur Sonderunterstützung sind ohne förmliche Dienstverpflichtung zugelassen: 1. Gefolgschaftsmitglieder bei Umstellung eines Betriebes oder Betriebsteiles auf Rüstungsfertigung oder sonstige kriegswirtschaftlich wichtige Fertigung, 2. Gefolgschaftsmitglieder, die in Durchführung des totalen Kriegseinsatzes innerhalb eines Betriebes umgesetzt und ohne Rücksicht auf ihre bisherige Tätigkeit mit einer außerhalb ihres Berufes liegenden Arbeit beschäftigt werden.

Schwere Kämpfe auch im Ober-Elsaß

Erfolgreiche Gegenangriffe im Raum Aachen und in Lothringen — Sowjetische Durchbruchsversuche bei Libau in harten Kämpfen abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Maas-Brückenkopf südöstlich Helmond zerschlugen unsere Truppen neue von Panzern unterstützte Angriffe britischer Verbände.

Gegen den heldenhaften Widerstand aller Waffengattungen unseres Heeres setzten die Nordamerikaner zwischen Geilenkirchen und dem Raum südöstlich Stolberg ihre Massenangriffe fort. Sie kamen jedoch auch gestern nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Gegenangriffe brachten den Feind in einzelnen Abschnitten, in denen er zunächst weiter vordringen konnte, wieder zum Stehen. 65 feindliche Panzer wurden vernichtet.

An der lothringischen Nordostgrenze eroberten eigene Panzerverbände eine Reihe von Ortschaften zurück. Die Besatzung von Metz kämpfte erbittert mit dem Feind, der in den Westteil der Stadt eingedrungen ist. Oestlich Mörchingen konnten dessen angeschlagene Verbände ihre Angriffe gestern nicht fortsetzen.

Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der Burgundischen Pforte gehen die schweren Kämpfe in den feindlichen Einbruchsräumen weiter. Auch im nordwestlichen Vorfeld von Belfort wird heftig gekämpft.

Im Ober-Elsaß sind erbitterte Gefechte unserer Truppen mit vordringenden feindlichen Verbänden entbrannt.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Italien ist in den heutigen Morgenstunden die 8. britische Armee beiderseits Forli wie erwartet zum Angriff angetreten.

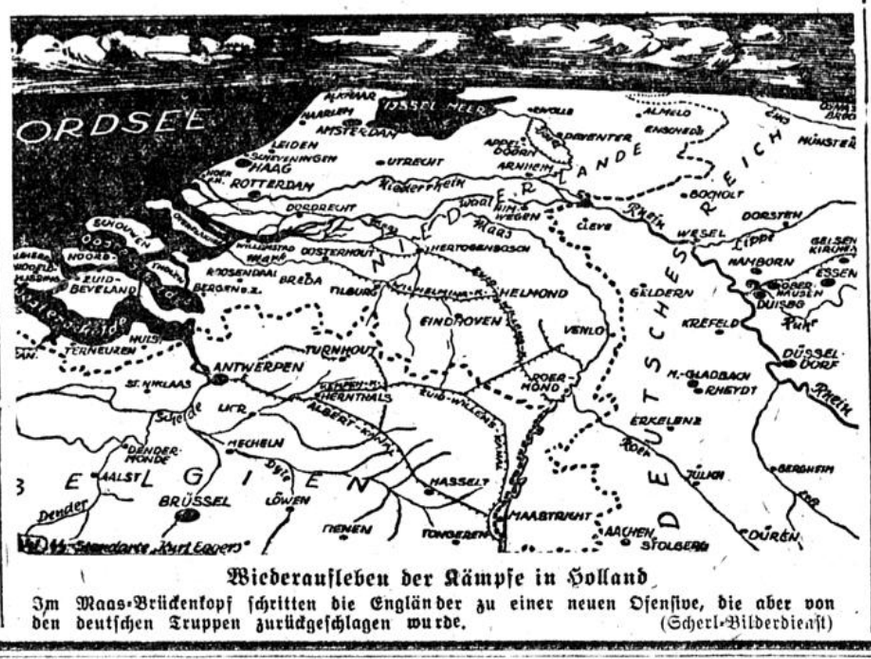
Auf dem Balkan wurden stärkere Angriffe bulgarischer Truppen nördlich Pristina zerschlagen.

Oestlich Budapest und südlich des Matra-Gebirges kamen die Bolschewisten bei der Fortsetzung ihrer hartnäckigen Großangriffe gegen den Widerstand unserer Divisionen nur wenig voran. Feindliche Angriffe südlich Miskolc blieben erfolglos. Um einen feindlichen Brückenkopf an der Theiß im Raum von Tokai und bei Ungvar wird heftig gekämpft. Beiderseits der Dukla-Paß-Straße erneut angreifende sowjetische Verbände blieben in unserem Feuer liegen.

Die Durchbruchsversuche der Bolschewisten südöstlich Libau wurden auch am zweiten Tage der Abwehrschlacht in harten Kämpfen abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe erwehren sich, von unseren Seestreitkräften durch zusammengefaßtes Feuer unterstützt, tapfer der verstärkten Angriffe des Feindes. Minensuchboote versenkten im Kampf gegen sowjetische Seestreitkräfte, die gegen Montu vorgingen, ein sowjetisches Schnellboot.

Am gestrigen Tage griffen anglo-amerikanische Terrorflieger wieder Orte in Westdeutschland an. Weitere Angriffe richteten sich gegen Oberschlesien. In der Nacht warfen britische Störflugzeuge vereinzelt Bomben in West-, Nordwest- und Mitteldeutschland. Flakartillerie unserer Luftwaffe schoß 26 feindliche Flugzeuge, darunter 18 viermotorige Bomber, ab.



Wiederaufleben der Kämpfe in Holland

Im Maas-Brückenkopf schritten die Engländer zu einer neuen Offensive, die aber von den deutschen Truppen zurückgeschlagen wurde. (Scherl-Bilderdienst)

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Kurt Peters, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, geboren am 7. 8. 1914 in Braunschweig; Major Walter Bochers, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, geb. am 22. 1. 1916 in Ofen; Oberleutnant Wilhelm Johnen, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader, geb. am 9. 10. 1921 in Homburg; Oberleutnant Wolfgang Hankamer, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, geb. am 8. 7. 1920 in Köln; Hauptmann Ingfried Hintze, Abteilungskommandeur in einem Panzerartillerie-Regiment aus Meiningen, geboren am 21. 7. 1918 in Kletwitz; Hauptmann Felix Adamowitsch, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Brigade, geboren am 20. 11. 1919 in Salzburg; Oberleutnant d. R. Heinrich Kecse, Kompaniechef in einem Hamburger Pionier-Bataillon, geboren am 18. 4. 1918 in Unsen (Kreis Hameln); Leutnant Werner Neumeyer, Zugführer in einem Panzerregiment, geboren am 19. 9. 1919 in Saarbrücken; Oberfeldwebel Johann Bäuchl, Zugführer in einem mainfränkischen Panzergrenadier-Rgt., geboren am 29. 8. 1918 in Graz; Obergefreiten Georg Geiger, Gruppenführer in einem Münchener Grenadier-Rgt., geboren am 5. 8. 1920 in Unterdiensbach.

Das Heer im deutschen Schulunterricht

Berlin, 22. Nov. Das Reichserziehungsministerium weist darauf hin, daß es bei der kriegsentscheidenden Bedeutung des Heeres und bei den Leistungen unserer unvergleichlichen Infanterie Pflicht der Schule sei, im Unterricht das Heer, seine Geschichte, Bewaffnung und Kampfesweise und den heldischen Einsatz seiner Angehörigen in angemessener Form herauszustellen. Zu diesem Zweck werden die erforderlichen Unterlagen durch das Oberkommando des Heeres, und zwar zur Einstellung in Schüler- und Lehrbüchereien sowie zur Verwendung im Unterricht in Gestalt der Lesebogen „Vorwärts, ran an den Feind!" herausgegeben. Die Schrift geht allen Schularten, einschließlich der Lehrerbildungsanstalten und nationalpolitischen Erziehungsanstalten zu, wobei auch die KLV.-Schulen und die Luftwaffenhelfer mit bedacht werden.

Schutz gegen „V 2" schwer durchzuführen

Genf, 22. Nov. Generalmajor Collins befaßt sich in der britischen Armeezeitschrift „The Army Quarterly" mit den deutschen „V"-Waffen und erklärt u. a., damit sei ein völlig neuer Faktor in den Krieg hineingetragen worden, der für Großbritannien weit schlimmere Folgen habe, als für jedes andere Land. Es bestehe daher die unbedingte Notwendigkeit, Maßnahmen zu treffen, die die britische Insel, vor allem London, vor den „V"-Waffen schützen. Das sei aber schwer durchzuführen. Der durch die „V"-Waffen verursachte Materialschaden stelle sich als enorm heraus.

Kleine politische Nachrichten

Paris. Die Zeitung „Liberation Soir" gibt die amtlichen Ziffern des Arbeitsministeriums über den Stand der Arbeitslosigkeit im Pariser Bezirk bekannt. Danach wurden insgesamt 358 000 Arbeitslose gezählt, von denen allein 136 000 auf die Metallindustrie und 30 000 auf die Bauindustrie fallen. Der Rest entfällt auf die verschiedensten Industrien.

Genf. Washingtoner Regierungskreise erklärten, daß die Nachfrage nach Schiffstonnage als Folge des intensivierten Einsatzes im Pazifik und in Europa außerordentlich groß sei. Am schlimmsten seien die Winteraussichten für Holland, das von einer Hungersnot bedroht sei, da die Zufuhren in die besetzten Gebiete stockten, sowie für Griechenland und Jugoslawien.

Genf. Der Kurs der belgischen Regierung Pierlot wird eindeutig gekennzeichnet durch die Benennung eines Brüsseler Platzes in „Stalin-Platz".

Rumänien unter bolschewistischem Druck

Bukarest, 22. Nov. Die Kontrollkommission richtete eine ernste Warnung an die rumänische Regierung und forderte sofortige Maßnahmen zur Erfüllung der Bestimmungen des Waffenstillstandsdiktates. Den Rumänen wird vorgeworfen, daß die „Geduld der Sowjettruppen" in schändlicher Weise von rumänischen politischen Krämern mißbraucht worden sei. Zu den im einzelnen erhobenen Beschuldigungen gehört, daß die rumänischen Behörden angeblich nichts täten, um das Tributprogramm zu erfüllen und daß sie die Ausplünderung Rumäniens, die mit der „Rückgabe sowjetischen Eigentums" umschrieben wird, nicht genug unterstützten. Der Moskauer Nachrichtendienst griff gleichzeitig den Zaranistenführer Maniu an, der soeben eine Entwaffnungsverfügung für die sogenannte Nationalgarde erlassen habe. Dieser Aufruf komme reichlich verspätet, zumal das Oberkommando der Sowjettruppen bereits von sich aus die Liquidierung dieser Verbände durchgeführt habe.

Moskau wühlt weiter im Iran

Stockholm, 22. Nov. In Iran hat sich bisher noch kein Nachfolger für den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Saed gefunden, der wegen seines Widerstandes gegen die sowjetischen Forderungen nach Oelkonzessionen von den Bolschewisten gestürzt wurde. Von Moskau wird deshalb die zersetzende Einmischungspolitik in Iran fortgesetzt, um den Druck im Sinne einer Moskau genehmen Regierungsbildung aufrecht zu erhalten. Nach neuerlichen Mitteilungen im Moskauer Nachrichtendienst wird dem Militärgouverneur und dem Polizeichef von Teheran, die sich um die Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande bemühen, vorgeworfen, daß sie ihre Repressalien gegen die demokratische Organisation fortsetzen, womit gemäß der neuen sowjetischen Tarnung die Parteiträger Moskaus gemeint sind.

Unruhen in Südamerika

Madrid, 22. Nov. Wie EFE. aus Quito (Ecuador) meldet, ist die Polizei dort einer Verschwörung gegen das Regime auf die Spur gekommen und hat in diesem Zusammenhang zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. — Die Regierung von Salvador hat über 14 Provinzen den Kriegszustand verhängt, da die Aufständigen das gesamte Wirtschaftsleben der Nation durch Attentate und Sabotageakte lahm zu legen drohen. — Eine bolivianische Regierung hat über das ganze Land den Belagerungszustand verhängt, da in der Stadt Oruro ein Aufstand gegen das Regime Villarroel ausgebrochen ist. Auch andere Garnisonen im Lande sollen durch die Anhänger des früheren Präsidenten Penaranda zur Rebellion getrieben werden. Vier Rädelsführer, die einen Flußübergang in Oruro gesprengt hatten, wurden erschossen.

Schauspielschülerin

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

3. Fortsetzung.

Bis heute mittag, bis sie Klaus und Monika zwischen den Fahrplantafeln am Bahnhof Zoo stehen sah, so eindeutig in ihrer Haltung, daß jedes Wort, das man daran verschwendete, jede Frage nur Kraftvergeudung sein konnte. Da lernte Cornelia alles auf einmal kennen, die ganze Skala der Verzweiflung, von der Eifersucht über den Haß bis zum Ekel.

Sie hatte, während sie hier in der Klasse saß und scheinbar dem Unterricht folgte, das Gefühl, als sei sie schon gestorben und sehe sich selber, der leeren Hülle, die durch irgendeinen Zufall am Leben geblieben war, zu, wie sie sich bewegte, sprach und handelte. Es war sehr komisch, daß man ganz ruhig auf seinem Stuhl sitzen und zwei Personen sein konnte.

In der Klasse wurde es mit einem Schlage ruhig. Frau Gerling kam zurück. Ihr Gesicht war sehr blaß, und ihr linkes Augenlid zuckte nervös. Sie nahm wortlos wieder Platz und starrte eine ganze Weile auf ihre juwelenfunkelnden Hände, als könne sie dadurch die Kraft und Konzentration für ihre Arbeit gewinnen. Plötzlich straffte sie sich und nahm den Unterricht wieder auf, als sei nicht das geringste geschehen.

Das Allerheiligste der Schule war Frau Gerlings Zimmer. Es stand daran „Privat", und niemand hatte das Recht, auch nur anzuklopfen, wenn sie sich in diesem Raum befand. Die wenigsten der Schülerinnen lernten während der zwei Jahre, die der Unterricht dauerte, diesen Raum kennen. Auch Ulli bekam einen heftigen Schreck, als sie nun hinübergebeten wurde. Der mittelgroße Raum hatte ein großes, buntes Glasfenster; kostbare Teppiche verdeckten das Parkett. Vor einer breiten Couch stand ein niedriger, sehr schöner alter Tisch; einige Bücherregale und einige kostbare asiatische Masken darüber nahmen die gegenüberliegende Wand ein. In einer fast tischhohen roten Tonvase steckten lange Kastanienzweige, die schon blühten. Die Türen waren schalldicht, und die plötzlich Ruhe nach dem turbulenten Klassenzimmer verwirrte Ulli.

„Ulli", begann Frau Gerling, „ich habe Sie rufen lassen, weil Sie die vernünftigste und, wie ich glaube, auch die mutigste meiner Schülerinnen sind. Was ich hier mit Ihnen bespreche, bleibt auf Ehrenwort unter uns. Einverstanden?"

Ulli schluckte und nickte dann. Sie brachte kein Wort heraus.

„Ulli, was wissen Sie von den anonymen Briefen, die in der Schule geschrieben werden?"

Also doch wieder ein Brief, dachte Ulli. „Ich weiß gar nichts", sagte sie dann. „Das heißt, ich weiß, daß es welche gibt, aber ich habe noch nie einen gesehen, und ich bin überzeugt, daß keine von denen, die einen Brief erhielten, ihn irgend jemand aus der Schule gezeigt hat. Ich will mich ja nicht wichtig machen, aber ich würde es wissen."

Frau Gerling ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. „Wo werden die Briefe gefunden, Ulli?"

„Ueberall, wo man sie nicht sucht", antwortete Ulli prompt. „In einem Klassenheft oder in einem Buch, in der Manteltasche oder im Hutband. Es kann nur eine aus der Klasse sein oder jemand, der in der Schule ein- und ausgehen kann, als wäre er hier zu Hause."

Frau Gerling blieb vor Ulli stehen.

„Wissen Sie, daß es eine Lebensfrage für mich ist, die Schreiberin zu finden?" fragte sie. „Es kann irgendein krankhaftes oder verbrecherisches Geschöpf hinter diesem Unfug stecken. Die Macht der Briefschreiberin scheint ziemlich groß zu sein. Ich allein trage die Verantwortung und die Schuld, wenn irgend etwas geschieht, was man nicht wieder gutmachen kann. Wen halten Sie für die Schreiberin, Ulli?"

Ulli liebte ihre Lehrerin genau so fanatisch wie der größte Teil der Klasse. Ihr grobgeschnittenes Gesicht war ganz weiß geworden unter dieser vertrauensvollen, hilfeheischenden Ansprache. Sie hätte alles mögliche dafür gegeben, wenn sie eine positive Antwort gewußt hätte.

„Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht, gnädige Frau", sagte sie. „Ich kann nur hoffen, daß auch ich eines Tages so einen Brief finde, damit wir endlich was in Händen haben und weiterkommen."

Frau Gerling lächelte weise.

„Das brauchst du mir nicht zu versprechen, Ulli. Keiner von uns hat noch so einen Brief gelesen, keiner von uns weiß, was in diesen Briefen steht. Vielleicht wird auch dir nichts anderes übrig bleiben, als diesen Brief stillschweigend verschwinden zu lassen. Meiner Meinung nach handelt es sich bei diesen Briefen nämlich einfach um Erpressungen. Einem Erpresser zu begegnen, erfordert einen Aufwand an Mut und Härte gegen sich und vielleicht auch gegen Dritte, den die meisten Menschen nicht aufbringen."

„Ich laufe Amok, ehe ich mich einem Erpresser unterordne", sagte Ulli lächelnd und ohne Pathos.

„Dann kann ich mir und der Schule nur wünschen, daß du die nächste bist, die einen Brief bekommt", sagte Frau Gerling ernst. „Geh' bitte jetzt rüber ins Wartezimmer und löse Fräulein Grauberg ab. Sie muß zur Stunde. Achte bitte auf Rose; ich will nicht, daß sie mit den anderen spricht. Es sind ihr fünf Mark gestohlen worden. Die Klasse soll nicht beunruhigt werden, bevor ich übersehen kann, was an der Sache dran ist." Ulli brachte es nicht übers Herz, der Lehrerin zu sagen, daß die Klasse längst Bescheid wußte, und trottete schweigend und mit schlechtem Gewissen ins Wartezimmer, wo Fräulein Grauberg neben der völlig verheulten Rose ungeduldig auf eine Ablösung wartete.

Kaum hatte Ulli, wenig beglückt durch den unangenehmen Auftrag, Platz genommen, da fing Rose auch schon wieder an zu heulen und zu schnüffeln. Sie hatte schon eine ganz dicke rote Nase und war nicht imstande, nur eine Minute ihre Hände ruhig zu halten.

„Gib doch nicht so an", sagte Ulli schließlich ungehalten. „Die Klasse hat deine fünf Mark ja schon gesammelt!"

„Aber Frau Gerling will die Polizei holen", weinte Rose, nachdem sie eine Sekunde hoffnungsvoll aufgehorcht hatte.

Das war Ulli neu. „Scheußlich", sagte sie im Brustton der Ueberzeugung. „Scheußlich für uns, für die Schule, für unsere Eltern und am scheußlichsten leider für Frau Gerling."

„Wollen wir nicht draußen noch mal nachsehen?" fragte Rose zitternd. „Vielleicht hab' ich es doch rausgeworfen, und es liegt nun in einer Ecke herum oder so."

„Frau Gerling will es nicht", antwortete Ulli stur.

„Huhuhuhu", schluchzte Rose laut und verzweifelt. „Ich will mit der Polizei nichts zu tun haben."

„Wie eine Dreijährige, die zum ersten Male auf die Nase gefallen ist", sagte Ulli mißbilligend.

„Liebe, gute, goldige Ulli, laß uns doch noch mal nachschauen. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich kein Wort sage, während wir draußen sind. Stell' dir doch vor, die Polizei kommt und das Geld liegt noch irgendwo herum . . . diese Schande . . . so ein Aufwand und dann . . . ich muß sofort von der Schule abgehen, wenn das passiert."

„Schußliges Schaf", brummte Ulli. „Wenn wir erwischt werden, flieg' ich auch." Sie öffnete vorsichtig die Tür. Draußen war alles still und leer. „Komm", sagte sie, „aber sei vorsichtig!" Sie huschten hinaus.

Zwischen eleganten und einfacheren Ueberkleidern hing Roses abgeschabtes dunkelblaues Mäntelchen, das schon durch die Sorgfalt, mit der jeder kleinste Schaden repariert war, Ullis Herz rührte. Aus so einem Stück fünf Mark zu stehlen, dazu gehört schon was, dachte sie und begann die Taschen zu durchsuchen. Rose suchte inzwischen auf dem Boden. Sie bückte sich einige Male, fand aber nichts.

Nachdem die Suche in Roses Mantel erfolglos verlaufen war, suchte auch Ulli den Boden ab, und es dauerte nicht lange, da sah sie neben der Kokosmatte auf den roten Steinfliesen einen helleren Schimmer: Roses fünf Mark. Sie hob das Geld auf und rief Rose. Unter Ullis vorwurfsvollem Blick wich alles Blut aus ihrem Gesicht. In den dunklen verweinten Augen stand helle Verzweiflung.

„Ein bißchen hättest du dabei ja auch an Frau Gerling denken können", sagte Ulli.

Sofort begann Rose wieder zu schluchzen.

„Geh' nach Hause, du Schaf", sagte Ulli gutmütig, „ich werde Frau Gerling alles erzählen."

Rose fiel ihr sofort um den Hals und gab ihr einen Kuß. „Ulli, das werd' ich dir nie in meinem Leben vergessen", versicherte sie.

„Quatsch nicht und verschwinde", sagte Ulli, und Rose wußte nicht, ob sie wirklich so gefühllos war oder nur so tat.

„Und jetzt kann ich die Geschichte ausbaden", brummte Ulli, als die Tür sich hinter Rose geschlossen hatte. Sie nahm die Klammern aus dem Haar, versuchte die widerspenstige Ueberfülle mit energischen Strichen zu bändigen und marschierte dann auf das Zimmer los, in dem Frau Gerling augenblicklich Einzelunterricht gab.

*

Als Ulli sich an diesem Nachmittag auf den Heimweg machte, war sie sehr nachdenklich und kämpfte gegen eine Erschütterung, die für sie ungewöhnlich und ihr daher auch sehr lästig war. Das plötzliche willenlose Zusammensacken von Frau Gerling, als sie erfuhr, daß alles ein Irrtum war, hatte ihr gezeigt, wie sehr die Ereignisse in der Schule die Lehrerin quälten. Sie mußte immer wieder daran denken. Am ersten würde ich Monika so eine Schweinerei zutrauen, überlegte sie. Aber Monika tut nur Dinge, von denen sie auch was hat. Daß sie nur aus Spaß so ein Risiko eingeht, glaube ich eigentlich nicht.

Seit beinahe dreiviertel Jahren ging das nun so in der Schule: immer wieder ein blasses, verstörtes Gesicht, immer wieder ein Brief, der niemand gezeigt wurde. Zweimal war Geld verschwunden, zweimal war es wieder gefunden worden. Vielleicht hatte auch im Falle Rose der Unruhstifter das Geld erst weggenommen und dann wieder hingelegt.

(Fortsetzung folgt)

Blick in die Heimat

Mittwoch, den 22. November 1944.

Freude machen

Wie kann ich das? Wie soll ich das? So höre ich dich fragen. In der Tat: das Freudebereiten ist in der heutigen Zeit wirklich zu einer Kunst geworden. Zur Kunst des Herzens.

Vor dem Kriege glaubten wir, daß Freudebereiten nur von materiellen „Möglichkeiten" abhängig sei. Je nach Charakterveranlagung und Geldbeutelgröße gaben und schenkten wir, nannten es: Freude-Machen!

Der Krieg mit seinen harten Erfordernissen hat uns jedoch gelehrt, daß Freudebereiten im tiefsten, schönsten Sinne auf einer anderen Grundlage beruht: auf der Grundlage des Herzens.

Schmerz und Leid sind ungeheuerlich in unseren Tagen. Und so sagen wir mit Recht: Wie kann man da erfreuen? — Dennoch geht es. Wir zeigen denen, die schwere seelische Lasten schleppen, daß wir sie verstehen, begreifen; wir weisen ihnen mit unserer aus dem Herzen kommenden Freundlichkeit den Weg ins Helle

In die Helle menschlicher Gemeinsamkeit. Das heißt: der edlen Menschlichkeit. Wir laden die Heimgesuchten zu einem Spaziergang ein, richten sie auf in dem stillen Frieden der Natur, die im Winter von einer geheimnisreichen Lebendigkeit ist. Wir erzählen unserem leidbetroffenen Mitmenschen von eigenen schweren und — überstandenen Stunden harter Prüfung.

So bereiten wir ihnen Freude durch unser Nahesein, unsere herzensoffene Anteilnahme. Das wesentliche Eingehen und Hineinversetzen in den Seelenzustand eines anderen ist schönstes Freudebereiten — der Wert solchen Trostes, solcher Freude beruht in uns selbst allein.

Immer aber auch finden wir Gelegenheit, kleine reale Beweise des Erfreuens anzubringen. Wie? Höre: Deine Hausfrau hat für den Sonntag einen Kuchen gebacken. Iß ein Stück weniger und schenke es deinem totalgeschädigten Arbeitskameraden, der so gern, wie du weißt, „etwas Süßes" ißt. Du sollst sehen, wie seine Augen leuchten werden beim Anblick des Kuchenstückes.

Nicht wegen des bevorstehenden materiellen Genusses ist dies Leuchten da: es strahlt aus dem Gefühl: Da ist einer, der hat nachgedacht, wie er mich erfreuen könne — an mich hat er in seiner häuslichen Gemütlichkeit sich erinnert.

Zahlreiche solcher Beispiele gibt es, die dir sagen: Wer reich ist an Herzensbildung, vermag heute reichlicher denn je zu geben, zu schenken, zu erfreuen.

Weihnachten naht. Jetzt besonders haben wir das Verlangen, Gutes zu erweisen, ernste Gemüter fröhlich zu stimmen. Vor allem wollen wir es auch an sichtbaren Beweisen unserer Liebe nicht fehlen lassen. Sieh dich in deinem Bücherschrank um: wähle ein paar Werke starker Geister für deine Kollegin, die ihre ganze Sammlung eingebüßt hat, daraus aus! Nimm aus deinem Porzellanbestand ein Gedeck, schenke es deinem totalgeschädigten Arbeitskameraden zum Weihnachtsfest!

Irgendetwas können wir auf diese Weise unseren Lieben auch zum diesjährigen Weihnachtsfest bescheren. Reicher denn je aber wird aus unserem Innern die Freude strömen — denen zu, die in dieser sorgenvollen Zeit dringend des Trostes und der Aufrichtung bedürfen.

Thea.

Bochumer Nachrichten

— **Eine große Unvernunft.** Auf einem hiesigen Werk fand ein Arbeiter bei Aufräumungsarbeiten eine Stabbrandbombe und warf sie in einen zum Wärmen aufgestellten brennenden Feuerpott. Es gab eine Explosion, wobei der Finder der Brandbombe leicht verletzt, ein ausländischer Arbeiter aber getötet wurde. Auch dieser Unfall soll eine Mahnung für alle sein, Vorsicht bei der Auffindung von Feindmaterial walten zu lassen.

Linden-Dahlhausen

— **Sichergestellter Damenpelzkragen.** Bei der Kriminalpolizeistelle Linden wurde ein breiter Damenfuchspelzkragen mit gelblicher Seide gefüttert, sichergestellt. Der Pelzkragen stammt vermutlich aus einem Diebstahl. Wo ist eine Verlustanzeige erstattet?

Weitmar

— **Kraftfahrer, halt!** Ueberall kann man die gelben Zettel mit der Aufforderung an die Kraftfahrer sehen, zur Arbeit gehende Volksgenossen mitzunehmen. Erfreulicherweise hat sich mancher Kraftfahrer damit abgefunden, den Zeitumständen Rechnung zu tragen. So kann man immer wieder anhaltende Kraftfahrer sehen, die dankbare Volksgenossen die Mühe des langen Arbeitsweges abnehmen. Leider findet man aber auch noch viele „Kraftfahrer mit Scheuklappen", die kein Winken der am Wege Wartenden wahrnehmen und alleine oder mit nicht vollbesetztem Wagen durch die Gegend fahren. Wenn man dann noch ansehen muß, wie sogar von der Front kommende bepackte Soldaten oft vergeblich sich bemühen, ein Fahrzeug anzuhalten, dann wünscht man solchen Fahrern nicht selten zumindest vertauschte Rollen.

Gefährliche Fackelzüge

So'n Fackelzug es nich tolest
'ne schöine Sake op'n Fest,
un ouk op owendlichen Stroten,
was schöin hä fröther üower Mooten.
Doch wänn man giets metunner süht,
wie olt und jung nohm Stollen tüht,
met Taschenlampe un Latöchte
däils daaler löcht, däils in dä Höchte,
dann soll man met so'n Kül hengohn,
un krüz un quär dotüschen schlohn.
Domet sä ändlich mol bedenkt,
datt Lecht am Owend Schaden brengt.

Willm.

Von wo und wohin?

Der Straßenbahn- und Autobusverkehr in Bochum

Als nach dem schwersten Angriff auf Bochum dem lähmenden Entsetzen der Wille zum Leben wieder erwachte, die Ausfallstraßen freigelegt wurden, da waren auch die Reparaturwagen der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen AG. unterwegs, um dort, wo es möglich war, die Schäden auszubessern. Neue Oberleitungen wurden gezogen, zerstörte Wagen aus der Fahrbahn gebracht. Sprengtrichter zugeschüttet und neue Schienen gelegt, um wenigstens auf einigen Linien den Straßenbahnverkehr wieder zum Leben zu erwecken. Daß dies zunächst nur in den Randgebieten geschehen konnte, ist verständlich. Aber die Bochumer Bevölkerung ist schon dankbar, daß ihnen der Weg bis weit vor die Tore der Stadt abgenommen wird, selbst wenn es oft eine lange Zeit zu warten gilt.

Wohin fahren nun die einzelnen Wagen und vor allen Dingen, wo werden sie eingesetzt? Nach Harpen und Lütgendortmund werden die Wagen von der Lindendorffstraße in Fahrt gesetzt, die Bahnen nach Werne, Langendreer und Witten laufen ab Freigrafendamm, nach Stiepel von der Wiemelhauser Kirche und nach Linden, Dahlhausen und Hattingen von der Post Weitmar ab. Hier und da hat man auch noch ein Stück zu marschieren, aber auf den genannten Strecken werden der arbeitenden Bevölkerung die langen Anmarschwege zur Arbeitsstätte erspart.

Und die Reichsbahn?

Es ist müßig, an dieser Stelle ihre ungeheure Leistung besonders zu betonen. Nur zu oft schon gab sie einen Beweis der Schnelligkeit, mit der sie Schäden zu beseitigen weiß. So fuhren auch schon einige Tage nach dem 4. November die ersten Züge wieder oder der Verkehr in die Nachbarstädte wurde durch Autobusse des Landeinsatzes des Reichsverkehrsministeriums aufrecherhalten. So fahren alle halbe Stunde Wagen von Bochum-Nord nach Wanne-Eickel und Herne und zurück. Es ist nicht immer leicht für die ortsfremden Fahrer, durch die immer wieder von neuem aufgerissenen Straßen an Trichtern und Geröllmassen vorbei ihre schweren Wagen zu lenken, aber sicher meistern diese „Männer der Landstraße" ihre Fahrzeuge, denn sie wissen um die Notwendigkeit ihres Einsatzes.

Das Verkehrsbild der Straßenbahnen wird sich in den kommenden Wochen sicherlich wohl nicht erheblich günstiger gestalten als es sich heute zeigt. Man wird sich mehr und mehr an den Stadtkern heranzuarbeiten versuchen, der einstweilen nicht mehr dem Straßenbahnverkehr erschlossen werden wird. Aber die Bochumer Bevölkerung ist schon froh, daß „ihre Elektrische" überhaupt noch fährt, selbst wenn sie ihr 10 bis 15 Minuten entgegengehen und oft längere Zeit auf sie warten muß.

E. S.

Die nächste Tankstelle

Um die Durchführung des Personen- und Güterstraßenverkehrs zu erleichtern, hat der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei die Aufstellung besonderer Hinweistafeln angeordnet. Danach werden in mittleren und größeren Städten an den Hauptzufahrtsstraßen an gut sichtbarer Stelle Hinweistafeln aufgestellt, aus denen Anschrift und Fernruf des Fahrbereitschaftsleiters, des Stützpunktleiters sowie der nächsten offenen Tankstelle und Kraftfahrzeugreparaturwerkstatt zu ersehen sind. Das Nähere wird im Einzelfall örtlich bestimmt werden.

Nachrichten aus Steele

Nicht vor den Bunkern herumstehen!

Es wurde wiederholt festgestellt, daß bei öffentlicher Luftwarnung und Fliegeralarm ein großer Teil der Bevölkerung so lange vor den Eingängen der Luftschutzbunker, öffentlichen Luftschutzräumen, Luftschutzstollen usw. stehenbleibt, bis entweder Flakbeschuß oder auch Bombenabwürfe zu hören sind. Im Augenblick der Gefahr entsteht dann an den Eingängen ein lebensgefährliches Gedränge. Todesfälle sind bereits mehrfach vorgekommen, zahlreiche Personen wurden schwer verletzt. Das Herumstehen vor den Luftschutzbunkern usw. bei öffentlicher Luftwarnung und Fliegeralarm kann daher nicht geduldet werden.

Außerdem entsteht bei Dunkelheit durch die meist unvorschriftsmäßig abgeblendeten Taschenlampen auf den Zugangswegen zu den Luftschutzbunkern eine Lichtschlange, die geeignet ist, feindliche Flieger schon aus weiter Entfernung aufmerksam zu machen. Verschiedene Bombenabwürfe der letzten Zeit in der Nähe von Luftschutzbunkern sind anscheinend hierauf zurückzuführen.

Der Regierungspräsident hat die Polizeidienststellen angewiesen, das der derzeitigen Lage entsprechende luftschutzmäßige Verhalten vor den Luftschutzbunkern, öffentlichen Luftschutzräumen, Luftschutzstollen usw. sicherzustellen. Notfalls wird mit empfindlichen Strafmaßnahmen vorgegangen.

— **Hohes Alter.** Frau Maria Aus der Wiesche, E.-Steele, Westfalenstraße 182, wird am 28. November d. J. 72 Jahre alt. Das Geburtstagskind ist Trägerin des silbernen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Die Heimatzeitung gratuliert.

— **Beförderung.** Oberfähnrich Willy Kraft, E.-Steele, wurde zum Leutnant befördert. Die Heimat gratuliert.

— **Novemberappell der Kriegerkameradschaft ehem. 53er.** Der Appell wurde vom 1. Schriftführer Kamerad Küpper eröffnet. Er gedachte zunächst der gefallenen Helden an der Front und in der Heimat und derer, die dem Bombenterror zum Opfer gefallen sind. Dann verlas er mehrere Briefe von Kameraden an der Front, die Zeugnis von dem festen Glauben ablegten, daß trotz Bombenterror der Endsieg Deutschland gehöre. Der nächste Appell findet am 17. Dezember beim Kameraden Plümer statt. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, schloß er mit einem Treubekenntnis auf den Führer und Großdeutschland den Appell.

Ueberruhr

— **Der Männer-Gesangverein „Germania"** erfreute im Rahmen einer Morgenfeier am Sonntagmorgen die Verwundeten eines Lazarettes mit einem Konzert. Es fand viel Anerkennung. Chorleiter Nothoff schwang den Dirigentenstab und die Sänger führten unter seiner Leitung ihr Programm gut und sicher durch.

— **Betreuung ausländischer Flüchtlinge.** Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß die Betreuung von Ausländern und Staatenlosen deutscher und fremder Volkszugehörigkeit, die wegen kriegsbedingter Ursachen aus dem Ausland, den besetzten Gebieten und dem Generalgouvernement in das Reichsgebiet kommen, durch die Reichsverteidigungskommissare geregelt wird. Soweit sich unter den ausländischen Flüchtlingen Angehörige von Personen befinden, die als Freiwillige oder Hilfswillige einzeln oder geschlossen in der deutschen Wehrmacht usw. dienen, wird Einsatz-Familienunterhalt gewährt. Empfangen diese Freiwilligen oder Hilfswilligen Kriegsbesoldung, dann wird dadurch, wie auch bei den übrigen deutschen Soldaten, der Einsatz-Familienunterhalt abgelöst.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Stutz in der Dunkelheit.** Es kommt in letzter Zeit häufig vor, daß Volksgenossen durch übereiliges Laufen in der Dunkelheit zu Fall kommen. So erging es auch gestern abend einer älteren Volksgenossin von der Heggerstraße. Sie glitt auf dem Bürgersteig aus und erlitt einen Armbruch. Wäre sie langsamer gegangen und hätte Vorsicht walten lassen, würde der Unfall wahrscheinlich nicht geschehen sein. Uebereilen schadet nur; vor allen Dingen darf man nicht die Nerven verlieren, wenn man in der Dunkelheit sein Ziel sicher erreichen will. — **Auch Zusammenstöße** auf den Straßen häufen sich in letzter Zeit. Wer Schritte im Dunkeln hört, tut gut, zu rufen, um sich bemerkbar zu machen. Wenn ein jeder sein möglichstes tut, kommen solche unliebsamen Anrempelungen kaum vor. Es hat keinen Zweck, bei Zusammenstößen sich gegenseitig anzuschimpfen und zu beschuldigen, wie es an den letzten Abenden häufig geschah. Ja, in einigen Fällen haben die Volksgenossen sogar mit ihren Koffern aufeinander losgeschlagen, ohne zu bedenken, daß sie durch dieses überflüssige Manöver nur ihre kostbare Zeit verloren und beinahe wirklich zu spät gekommen wären. Darum: immer ruhig und friedlich!

— **Wie teilt man den Kaffee ein?** Mit der Kürzung der Kaffee-Ersatz-Mischung um 100 Gramm werden sicher von vielen Befürchtungen gehegt, wie man mit dem Kaffee jetzt auskommen wird. Es ist nun so, daß man von den verbliebenen 150 Gramm immerhin noch 3/4 Liter Kaffee pro Kopf und pro Tag kochen kann. Die Ration wurde zwar gekürzt, aber die Kaffee-Ersatz-Mischung auf eine bessere Qualität umgestellt. Der Getreideanteil wurde erhöht, so daß es jetzt möglich ist, mit weniger Kaffee die gleiche Menge Flüssigkeit zuzubereiten. Allerdings kommt es auf das „Wie" der Zubereitung an. Am vorteilhaftesten ist es, den Kaffee in das kochende Wasser zu geben und 5 Minuten bei kleinem Feuer kochen zu lassen. Pro Tag kann kann eine Person ½ Eßlöffel Kaffee-Erssatz verbrauchen, da die Menge von 150 Gramm 15 gestrichenen Eßlöffeln entspricht. Ein halber Eßlöffel reicht aus, um 3/4 Liter Kaffee zuzubereiten, der von einem angenehmen, würzigen Geschmack ist.

— **Im Städtischen Fundbüro** wurden 1 einzelner roter wollener Kinder-Handschuh, 1 bunter und 1 blauer wollener Damen-Schal und 1 brauner Damen-Filzhut als Fundsachen abgegeben. Die Verlierer können ihre Ansprüche im Rathaus, Zimmer 7, geltend machen.

Ein Aachener grüßt seine Landsleute

Ein Volksgenosse aus Aachen, der erfahren hat, daß viele seiner Landsleute in Hattingen und Umgebung vorübergehend eine Wahlheimat fanden, grüßt sie mit einem Gedicht:

Heimatträume

Gleich wie in Silber gegossen.
Von goldenem Schleier umbaut,
Von Wiesen und Wäldern umschlossen,
So hab' ich die Heimat geschaut.

Ich ging auf tauigem Pfade
Zum herrlichen Lousberg hinan,
Und ach — mir war es dann grade,
Als hielt mich ein Zauber im Bann.

Dacht' an die vergangenen Zeiten,
Wo einst mir gelacht stilles Glück,
An Menschen — die Freud' mir bereiten,
An all' dieses dacht' ich zurück.

Ich sah des Rathauses Türme,
Den Postwagen schmuck nebenher,
Gefeit gegen Wogen und Stürme
Das stattliche Häusermeer.

Mir war's als töne ein Klingen
Aus des Domes glitzerndem Raum,
Das Herz wurd' mir weit zum zerspringen,
Und doch war's ein Traum nur — ein Traum!

Erfaßt von tiefheißem Sehnen,
Von unfaßbar schmerzlichem Weh
Entrinnen den Augen mir Tränen;
Dacht' — wie ich dich wiederseh'!

Nur Trümmer sind noch zu schauen,
Und Berge von Asche und Stein,
Verödet die sonst grünen Auen,
Verwüstet sind Wiesen und Hain.

O Heimat — mein herrliches Aachen,
Vergessen werd' ich dich nicht,
Im Herzen will ich dich tragen
Bis einst mir das Auge bricht.

Und sollt' meine Glieder ich strecken
Im Tode — zur ewigen Ruh',
So soll Heimaterde bedecken
Die irdische Hülle dann zu.

Welper

— **Auf eine 25jährige Dienstzeit bei einem hiesigen Werk kann morgen — Donnerstag — Joseph Gilles, Lindenstr. 6, zurückblicken.** Unseren Glückwunsch.

Niederbonsfeld

— **Seinen 75. Geburtstag** kann heute der Schichtmeister Anton Jerghoff begehen. Der Altersjubilar ist seit dreißig Jahren Leser der Heimatzeitung, die ihn herzlich beglückwünscht. Möge es ihm vergönnt sein, noch eine lange, schöne Lebensstrecke in Gesundheit und Zufriedenheit zurückzulegen.

Sprockhövel

— **Heute öffentliche Versammlung! Heute,** Mittwoch, den 22. November, findet, wie bereits mitgeteilt, eine öffentliche Versammlung der NSDAP im Gefolgschaftsraum von G. Düsterloh statt, in der Dr. Drescher aus Herdecke zu uns sprechen wird. Beginn: 19.30 Uhr.

Sauerstoff sparen!

Der stundenlange Aufenthalt in Bunkern und Stollen greift die Nerven an. Die nervöse Spannung, der Zeitverlust, das lange Stehen für viele, dazu die durchweg nicht besonders angenehme Luft, all dies und manches andere erzeugen eine Atmosphäre des Unbehagens. Was die Luft betrifft, so wird sie durch das viele Reden noch schlechter. Wir möchten nicht unhöflich sein, aber was man da hört, das ist sehr häufig keine Unterhaltung mehr, sondern das reinste Geschnatter. Dabei bilden die Männer durchaus nicht immer die wohltuende Ausnahme. Auch unter ihnen gibt es „Schwadroneure", die mit lauter Stimme ihre Weisheiten zum Besten geben und dabei noch ausdauernder sind, als viele Frauen. Es gibt sogar Bunkerwarte und -ordner, die in dieser Hinsicht mehr tun als ihr Amt verlangt. Man sollte meinen, sie wären schon von dem vielen Reden, zu dem sie von Berufswegen verpflichtet sind, so in Anspruch genommen, daß sie gerne auf jedes weitere Wort verzichteten. Aber es gibt unter ihnen welche, die der Meinung sind, sie müßten „ihre Gemeinde" auch noch „unterhalten". Dabei kommen dann sich immer wiederholende ziemlich platte Späße heraus, die geistreich sein sollen, die aber für die meisten „Besucher" nur albern wirken. Alle diese Redner versündigen sich aber vor allem in einem wichtigen Punkt: sie verschlechtern die Luft, die ohnehin nicht gut ist. Schwätzen verbraucht zusätzlich Sauerstoff und wie leicht kann eine Lage eintreten, wo diese wichtigste Voraussetzung zum Leben knapp und knapper wird. Aber selbst dann verstehen die Leute noch nicht zu schweigen, wie ich am Abend des 4. November Gelegenheit hatte, zu beobachten. Darum die Bitte: haltet die Zunge zum Nutzen aller etwas mehr im Zaum.

— **Die Privat-Telegramm-Annahme** in den Schnell-, Eil- und schnellfahrenden Personenzügen durch das Zugbegleitpersonal ist für die Dauer des Krieges aufgehoben worden. Die bestehende Regelung für Telegramme an Reisende in Eisenbahnzügen und Wartesälen wird hierdurch nicht berührt.

2

Auf jede Stunde kommt es an!

Nachschub an Menschen, Material und Waffen muß mit der Reichsbahn an die Front! Kein Güterwagen darf unnötig herumstehen. Prägen Sie sich darum zwei weitere Punkte ein:

3. Alle technischen Hilfsmittel (Saug- und Kippvorrichtungen, Förderbänder und dergleichen) einsetzen, die die Be- und Entladearbeiten abkürzen!
4. Kleine bauliche Veränderungen an Ver- und Entladeeinrichtungen und Privatanschlußgleisen können oft viel Zeit sparen, besonders beim Ver- und Entladen von Schüttgütern! Setzen Sie Prämien für zweckvolle Gefolgschaftsvorschläge auf diesem Gebiet aus!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Aus unseren Tagen / Von Maria Kahle

Es war einmal ein Bauer, dem gehörte der größte Hof weit und breit. In seinen Ställen hatte er das beste Vieh, die schönsten Pferde, und auf seinen Feldern wuchsen die dicksten Kartoffeln. Seine Frau, die Stina, war groß und blond und stattlich, und sie galt als die tüchtigste Bäuerin im ganzen Kirchspiel. Dabei war sie sanften, geduldigen Gemütes. Janbernd, der Bauer, hatte von Sanftmut nichts geerbt, aber es genügt ja auch, wenn unter Eheleuten wenigstens der eine Teil sie besitzt. Was er zuviel verausgabte mit hochfahrenden Worten, das sparte sie durch Schweigsamkeit wieder ein. Sonst jedoch war sie nicht geizig. Dem Bauern dünkte es selbstverständlich, daß er in das reiche Erbe hineingeboren war, und wenn der schwere Boden seiner Aecker ihm eine üppigere Ernte eintrug als dem Nachbarn, der auf magerer Erde saß, dann sagte er selbstzufrieden: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht". Und wenn er einen Preis für das beste Zuchtvieh bekam oder wenn die Kluckhennen treu und brav sämtliche Eier ausgebrütet hatten und ein Schwarm von gelbflaumigen Küekelkes und Gösselkes auf dem Hofe herumlief, dann prahlte Janbernd: „Bi us geiht dat ümmer so!"

So war es auch gewesen, als Stina ihm als erstes Kind gleich den Hoferben gebar, einen kräftigen Jungen. Wie der Bauer ihn so quellfrisch und gesund in der Wiege liegen sah, lachte er laut und rief: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!" Seine Frau erwiderte nichts, sie lag da ganz still, denn sie war nahe am Tode gewesen.

Es wurden ihnen danach noch vier Söhne geboren, und der Bauer schien recht zu behalten mit seinem Wort: „Bi us geiht dat ümmer so!" Denn das Glück verließ ihn nicht, und als den Söhnen drei Töchter folgten, war er mit dieser Reihenfolge wohl zufrieden. Die Kinder wuchsen heran wie die Bäume auf dem alten Hof, stark, strack und kerngesund, von guter Art. Sie lachten, wenn der Bauer seine selbstgefälligen Sprüche sagte, aber der Aelteste, der die Schweigsamkeit der Mutter geerbt hatte, geriet eines Tages in hellen Zorn und fuhr den Vater an und warf ihm seine Hoffärtigkeit vor.

Als der Krieg begann, wurden die drei ältesten Söhne eingezogen. Nun hatte Janbernd überall das große Wort. Der Polenfeldzug ging in 18 Tagen vorbei, und der Bauer sagte: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!" Norwegen, Holland, Belgien, die Maginotlinie, Dünkirchen: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!" Der Waffenstillstand mit Frankreich wurde geschlossen, und der Bauer sagte: „Bi us geiht dat ümmer so!" Er las von den Heldentaten der U-Boote, der Luftwaffe, er hörte die Berichte über Jugoslawien, Griechenland, Kreta, über Rommel in Afrika, lächelte selbstzufrieden und legte die Zeitung mit den Worten aus der Hand: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!"

Wo war der älteste Sohn um zornig dreinzuschlagen? Ach ja, er schlug auch drein, aber nicht auf den Eichentisch, an dem der Vater saß, sondern er hämmerte auf die Sowjetbunker ein, auf fünftig, hundert, zweihundert, vielhundert Sowjetbunker, er stürmte durch einen Hagel von Feuer und Stahl, er sah die ungeheuren Maschinentiere, die Panzerkolosse, sich heranwälzen, zwanzig, fünfzig, hundert, er sah sie zusammenstürzen, liegen bleiben, aber immer neue kamen heran, wie viele mochten es wohl sein in diesem Abschnitt? Er zählte sie nicht, er kämpfte; er schlug drein mit all seiner Kraft, und wenn er am grimmigsten hieb, war ihm das Wort des Vaters durch den Sinn gezogen: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!"

Verwöhnt hat uns Deutsche das Glück in den letzten Jahren so sagte er zu sich selbst; wir haben alles als selbstverständlich hingenommen, was unser Leben reich und schön machte. Selbstverständlich erschien uns auch bald das übermenschlich Große, was der Führer im eigenen Volk erkämpfte und nach der Machtergreifung schuf, — alles, was dann geleistet und aufgebaut wurde. Die Verwöhnung machte uns anspruchsvoll, wir nahmen dann auch die Siege hin, als müsse das so sein. Nur der Soldat, der im Bolschewistenland gewesen ist, kann vergleichen und werten, er weiß, daß heute in Deutschland, in Europa nichts mehr selbstverständlich und gesichert ist, falls der Wall von lebendigen Leibern nicht standhält. Nur der Soldat, der den Bolschewismus selbst erlebte, vermag zu erkennen, wovor Deutschland bis heute bewahrt blieb. War es nicht immer ein Fehler des Deutschen, daß er zu leichtherzig die guten Gaben des Schicksals hinnahm?

Aber wenn eine große Not über das Volk hereinbricht, dann erweist es sich, daß nicht die Lauten und Selbstgefälligen, sondern die Stillen ihr mit der ausdauerndsten Kraft begegnen.

Als Janbernds ältester Sohn im Osten fiel, ging sein letzter Gedanke zu seiner Mutter. Sie wird unserm Vater helfen, daß er damit fertig wird, — dachte er. Am Abend des gleichen Tages sank auch sein Bruder, tödlich getroffen, in den Schnee auf Rußlands Erde, und in der Bewußtlosigkeit, die ihn umfing, meinte er in die Arme der Mutter zu sinken.

Es war ein sonnenheller Vorfrühlingstag, als man Stina die Nachricht brachte. Sie sollte es Janbernd sagen, daß seine beiden ältesten Söhne gefallen seien. Draußen vor dem Hofe stand sie, und es schien einen Augenblick, als ob sie wanke und umsinken müsse. Da kam aus dem Hause die Frau ihres Aeltesten mit dem kleinen Sohne; ahnungslos und froh über den leuchtenden Tag trat sie zu der Mutter und rief: „Wat is dat doch schön in use Mönsterland!" Die alte Frau nickte stumm. Sie sah über den Hof mit den mächtigen Eichen hinweg, über die Felder, in den diesigen graublauen Dunst der Ferne hinein. Dann bückte sie sich zu dem Enkel, der quellfrisch und gesund auf seinen dicken Beinchen neben ihr stand; sie nahm die kleine lebenswarme Hand und ging mit dem Kinde ins Haus, um dem Bauern zu sagen, was gesagt sein mußte. Fest hielt sie den Enkel an der Hand, den Sohn des Sohnes, in dem das Leben ihres Geschlechtes weiterblühte. Sie wußte, daß auch die Schwiegertochter das schwere Leid gefaßt und still tragen würde, wie sie.

Frauen, die Heimat schaffen für Mann und Kinder, fühlen und wissen mehr als sie je erklären können, daß kein Opfer zu groß ist, wenn es darum geht, die Heimat zu verteidigen, sie zu bewahren für Kindeskinder.

Man muß einmal von der Herzenskraft dieser Frauen sprechen, gerade weil sie zu jenen Frauen gehören, von denen man nicht spricht, und das sind ja nach einem Wort der Alten die besten. Weil aber die meisten unter den deutschen Frauen zu diesen Besten gehören, könnte es sein, daß unser Volk sie nicht genug würdigt, eben weil man nicht von ihnen spricht.

Pfitzner als Sänger

Eine ungewöhnliche Meistersingervorstellung — Komponist, Dirigent und Sänger

Der bekannte Komponist Hans Pfitzner leitete einmal vor dem Weltkriege im Straßburger Stadttheater, bei dem er damals verpflichtet war, eine Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg". Während dieser Aufführung wurde der Darsteller des Beckmesser plötzlich so krank, daß er seine Rolle nicht weiter singen konnte.

Doch woher nun so schnell einen Ersatz nehmen? Die Vorstellung mußte weitergehen, und man konnte die verehrten Zuhörer doch nicht etwa stundenlang warten lassen, bis der Ersatz herbeigeschafft war. Pfitzner wußte Rat: Er gab die Stabführung an seinen Vertreter ab, eilte zum Ankleideraum, zog sich um und — sang die Rolle des Beckmesser selbst weiter.

Seinen schönen, braunen Bart, den er damals trug, — und Bärte waren dazumal noch der Stolz und die Zierde jedes Mannes und besonders des Musikers — hatte er der Kunst geopfert! Niemand hat den Meister seither mehr mit Bart gesehen!

Am nächsten Tage las man in einer der Straßburger Tageszeitungen: „Herr Pfitzner hat die Rolle des Beckmesser sehr schön ‚gemeckert'" . . . Dieses Wort ist in der heutigen Zeit etwas anrüchig geworden. Doch der Kritiker hat damals — vielleicht ungewollt? — dem Meister höchstes Lob gespendet: Der Beckmesser-Rolle ist mit der landläufigen Auffassung von Gesang kaum beizukommen. Der Meistersinger Beckmesser, der über seinen „Stollen" und „Abgesängen" die ungekünstelte Kunst echten Gesanges vergessen oder nie gelernt hat, ist ein Pedant, dem die „Regel" alles gilt. So muß er sich lächerlich machen. So und nicht anders wollte es Richard Wagner.

Darum ist der Beckmesser bis zum heutigen Tage eine undankbare Rolle für den Künstler geblieben. Hans Pfitzner aber hat damals gezeigt, daß er sich in das Wollen Richard Wagners auf das feinste eingefühlt hatte.

Ein Künstler aber wie Pfitzner, der zugleich Komponist, Dirigent und Sänger zu sein vermag, ist wahrhaft begnadet zu nennen. Der Meister„singer" von damals ist ein Meister im Reich der Töne schlechthin. . . .

Max Hertwig

Tokio, die geistige Hauptstadt Ostasiens

Das zierliche Mädchen in einem zur Uniform gemodelten Kimono, das uns am Hauptbahnhof von Groß-Tokio die Karte abnimmt, und uns mit fester, leiser und so sehr beruhigender Stimme Auskunft gibt, ist eigentlich Philosophiestudentin, hat in Berlin, in München und in Leipzig studiert, zwei Jahre in England und ein Jahr in Amerika gelebt. Und dennoch ist sie durch und durch Japanerin, tapfer, energisch und weltoffen, zierlich, aber gesund und kräftig, die beste Verkörpernng ihres Nationalphilosophen Kitara Nishida und seines élan vital und — ihrer Heimatstadt Tokio.

Sie ist die Tochter eines Holzmagnaten — wer von uns Europäern denkt gleich daran, daß Japan eines der holzreichsten Länder der Erde ist, Träger einer uralten Holzkultur? — und in ihr, der Philosophin, lebt ganz das temperamentvolle, doch nach außen so sorgsam abwägende kaufmännisch-praktische Denken ihrer tüchtigen Ahnen. Es verträgt sich gut mit ihrer heimischen Philosophie. „In acht Wochen werde ich in die Wälder fahren und meinem Vater in einem seiner Sägewerke helfen," erzählt sie uns. „Holz und Bambus sind zu einem Teile das Eisen Japans."

Dieselbe mutvolle, lebensnahe, im besten Sinne praktische Weltanschauung beherrscht ganz Japan, macht sein Wesen aus und läßt seine Buddhaschüler exerzieren, ohne darin einen Verrat an der Lehre des Großen zu empfinden. Derselbe Geist des zähen, klaren Wollens, des weiten, untrübbaren Blickes beherrscht endlich Japans Hauptstadt Tokio, dessen Entstehungsgeschichte geradezu das historische Symbol des modernen japanischen Geistes ist.

Noch in der Tokugawa-Zeit (um 1600) — war das heutige Tokio nichts anderes als eine unbedeutende kleine Poststation, wo die Kuriere auf dem Wege zwischen der alten Residenz Kyoto und der japanischen Ostmark Kamakura die Pferde wechselten. Um 1640 errichtete der erste Tokugawa-Shogun dort seine Burg Edo und schon 40 Jahre später war der Platz zur Stadt emporgewachsen. Ende des 17. Jahrhunderts zählte die junge Stadt Edo zum ersten Male ihre Einwohner: es waren 2 Millionen. London, die damals „größte Stadt der Welt" konnte daneben nur mit knappen eineinhalb Millionen aufwarten, und der Aufstieg New Yorks, Chikagos und anderer Großstädte, auf den die Amerikaner so stolz sind, entwickelte sich kaum rascher als der des alten Edo.

Dieses alte Edo war eine Stadt der kriegerischen Edlen, der adeligen Kaufleute, der Handelsherren mit nationalpolitischer Weitsicht, der großen Denker und Dichter an den Höfen und in den Klöstern, der fleißigen kunstbeflissenen Handwerkerfamilien. Es war, was heute Tokio im Grunde noch immer ist.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verlegte der junge Meijikaiser dorthin seine Residenz und aus Edo wurde Tokio, die „Stadt des Ostens".

Freilich, die Tokugawa räumten nicht nur den Thron, sondern auch die Stadt. In wenigen Monaten waren Zweidrittel seiner Bevölkerung abgezogen und die Paläste der Tokugawa-Vasallen waren billig wie der Reis. Ein Kaiser in einer verlassenen Stadt. Seine Großen rieten ihm den Platz aufzugeben und in die alte Residenz zurückzugehen.

Das war die Zeit, als die Europäer erstmals an die Pforten des japanischen Reiches pochten. Sie wurden ihnen aufgetan und der Wirbelwind der einsetzenden Europäisierung Japans hob die junge Kaiserstadt wieder mit sich empor. 1870 leuchtete in den Straßen der japanischen Residenzstadt die erste Gaslampe auf. 1872 gründete Tokio seine erste Universität, eröffnete die ersten Mittelschulen, es erschienen die ersten Zeitungen und es fuhr die erste Straßenbahn (von Siemens & Halske). Die erste Eisenbahn fuhr ihre Stationen ab. Im Jahre 1885 ergab die Bevölkerungszählung 900 000 Einwohner für Tokio

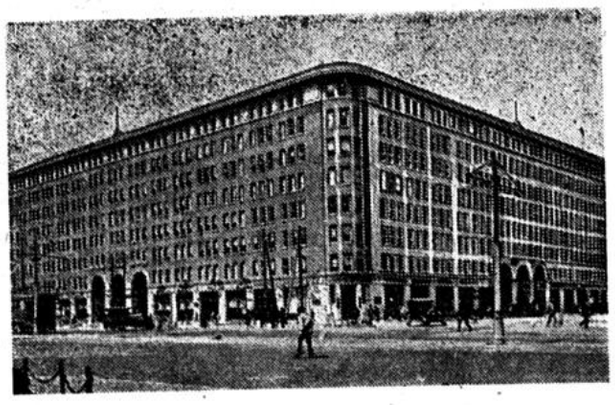
1896 spielte der erste Telegraph. 1897 wurde das erste Postamt für den öffentlichen Gebrauch errichtet. Tokio war zur modernen Großstadt geworden.

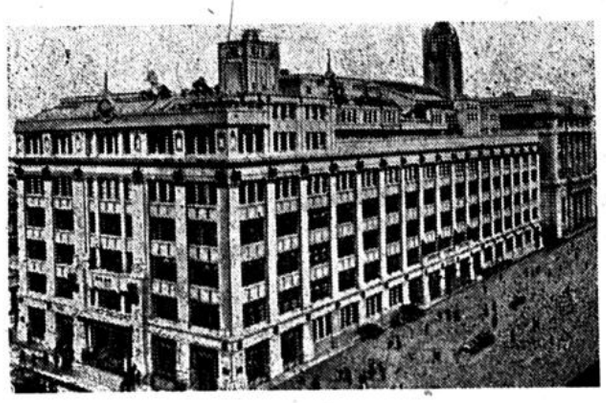
Im Jahre 1908 war die alte Zweimillionengrenze wieder erreicht. Ein mächtiges gesellschaftliches, kulturelles und wirtschaftliches Leben durchpulste die Hauptstadt des neuen Japan.

1923 kam wieder der Rückschlag: ein Erdbeben rafft in wenigen bangen Stunden 76 000 Menschen in den Tod, verletzt 250 000 schwer, vernichtet 210 000 Häuser, richtet einen Schaden von mehr als 9 Milliarden Goldmark an. Tokio schien vernichtet. Soll man es überhaupt wieder aufbauen?

Es hätte nicht in Japan liegen müssen und nicht dessen Hauptstadt sein dürfen, wenn man verzweifelt wäre. Sieben Jahre später stand an der Stelle der Verwüstung und des Todes eine neue, prächtige Stadt auf dem Boden des alten Edo. Paläste, Theater, Kaufhäuser bildeten, in erdbebensicherem Eisenbeton errichtet, ihren Kern. 1931 lebten dort sechseinhalb Millionen Menschen. Zehn Jahre später waren es siebeneinhalb Millionen. Die Bevölkerungsziffer New Yorks war erreicht und Tokio vergrößerte sich in rascherem Tempo als die Kapitale der USA.

Heute freilich würde eine Einwohnerzählung kaum noch die Hälfte ergeben. Die Männer stehen an der Front. Die Alten und die Kinder sind auf dem Lande. Arbeitsame Frauen im besten Alter sind ihren Fabriken in das Innere gefolgt.





Zwei der modernsten Bauten Tokios. Links ein Riesenhotel mit allen Errungenschaften der europäischen Zivilisation. Rechts ein Warenhaus, das seinen amerikanischen Vorbildern nicht nachsteht.

Die Theater, die so gerne heldische Stücke aus der Zeit des alten Edo gegeben haben, halten ihre Pforten geschlossen. „Faust" und Käthchen von Heilbronn" stehen nicht mehr auf den Spielplänen der Innenstadttheater. Das große Lichtspielhaus in der Ginza, der Hauptstraße des modernen Tokio, läßt seine farbenprächtige Lichtreklame nicht mehr in die Nacht hineinleuchten, die hier so geheimnisvoll ist, wenn die vielen Tempelglocken Buddha ihr stilles Lied singen. Einzelne Warenhäuser haben noch ein paar Stunden in der Woche geöffnet. Sonst scheint die zivile Versorgung fast eingestellt. Die Autos auf den breiten, sauberen Straßen sind spärlich, aber die Wagen der Straßenbahn verkehren noch. Eine alte Dame läßt sich in einer noch älteren Jinrikisha an uns vorüberfahren. Ich schätze sie auf wohl neunzig Jahre Sie ist so alt und vornehm wie die großen Holzhäuser des alten Tokio, die um die Eisenbetonbauten herumstehen.

Vier Fünftel aller Wohnhäuser in Tokio bestehen aus Holz. Eine einzige Brandbombe würde ganze Viertel in Riesenfeuergarben aufgehen lassen. Man hat daher die „Holzviertel" zum Teil evakuiert, und nur die sorgfältig gepflegten, japanischen Hausgärten sind zurückgeblieben. Sie harren bei den braven Häusern aus, zu denen sie im Leben wie im Sterben gehören. Sie verwildern, aber sie tun es in guter Haltung. Die für den Japaner so wertvollen Natursteine in diesen Hausgärten werden dadurch noch verehrungswürdiger und — teurer und verdienen einen Dichter, der sich ihrer annimmt.

Ganze enger gebaute Holzviertel endlich sind ganz eingelegt: eingelegt, wohlgemerkt, nicht niedergerissen, denn dieser notwendige Akt geschah in solcher Vorsicht und andachtsvoller Ruhe, wie sie einem alten Hause gegenüber wohl angebracht ist und der Geist der Wohnstätte es für sich verlangen kann. In anderen Stadtgegenden wiederum hat man nur breite Zeilen gezogen, um das Ueberspringen der Flammen zu vermeiden.

Die Stadt selbst aber und ihre Menschen sind weiterhin angefüllt von Lebensmut und tapferer Arbeitsfreude. (Nirgends so wie hier ist es berechtigt, vor Freude ein „tapfer" zu setzen!) Aus den dünnen Wänden neu errichteter Arbeitsstätten heraus tönt uns der bei aller Eile so ruhige Takt der Arbeit entgegen, erklingen die Lieder fleißiger Mädchen, das hurtige Tiktiktiktak eifriger Schreibmaschinen. So fleißig, so tapfer, so treu sich selbst war schon das alte Edo. „Weil es gestern so war, darum müßt ihr auch heute so tun!" sagt Japans Philosoph Nishida. Und so geschieht es.

Der Krieg wird gewonnen werden. Daran besteht bei niemandem der geringste Zweifel, denn Japan ist noch niemals besiegt worden in seiner langen Geschichte. Japan? Es ist nur ein Land Ostasiens, aber es ist stolz, in diesen entscheidenden Jahren das erste und führende sein zu dürfen. „Die Welt will uns zu einem bloßen Stück der Welt machen. Wir aber wollen die (ostasiatische) Welt als unseren Ausdruck!" (Nishida).

An einer Straßenecke stehen Verwundete. „In vierzehn Tagen, sagt der Arzt, kann ich wieder zur Truppe," berichtet der eine. Er sagt dies ruhig und so, als ob damit nur der richtige Zustand wieder hergestellt würde. — Sechs Mädchen kommen daher, ineinander eingehängt. Sie tragen Seidenkleider in europäischem Schnitt und kecke Hüte. Modistinnen. Seit zwei Jahren in der Rüstung beschäftigt.

Ein Leutnant kommt von der Front. Er trägt seinen schweren Koffer selbst und seine alte Mutter folgt hinter ihm in drei Schritten Abstand, wie es die Sitte will. Er ist höchstens achtzehn Jahre alt. Der Vater fiel im vorigen Jahre in China, sein älterer Bruder vor Jahren vor Singapur. Jetzt ist er der Familienälteste und seine alte Mutter ehrt ihn als solchen. Er wird zu Hause vor dem Altar seinen Ahnen berichten, wie er für die Heimat kämpfte. Erst dann wird er seine gute, alte Mutter zum ersten Male umarmen.

Das ist Tokio.

Walt May

Ein Unteroffizier und zehn Mann

Fünf Tage lang standen bayerische Grenadiere bereits im Kampf mit den Bolschewisten, die aus dem Narew-Brückenkopf bei Rozan angriffen. Nach längerem Trommelfeuer gingen am sechsten Tage zwei sowjetische Regimenter durch den Wald bei Laski gegen die Straße Rozan—Ostenburg vor und drängten die schwachen deutschen Sicherungen zurück. Unteroffizier Degl aus Regensburg hielt mit seiner zehn Mann starken Gruppe stand, während rechts und links von ihm die Nachbarn auswichen. Mit zwei Maschinengewehren und zwei Granatwerfern bekämpfte er die beiden gegen ihn anstürmenden feindlichen Bataillone. Die Bolschewisten erlitten durch das gut liegende Feuer der entschlossenen kleinen Schar schwere Verluste. Ihr Vorgehen kam ins Stocken und am Widerstand des Unteroffiziers Degl und seiner zehn Mann fing sich die Front des ganzen Abschnittes. Es gelang, eine beherrschende Höhe, die dem sowjetischen Zugriff bereits offen zu liegen schien, zu halten und wieder eine durchgehende Abwehrlinie zu bilden. Unteroffizier Degl konnte sich nun ebenfalls auf die neue Front absetzen. Dabei holte er noch sechs Schwerverwundete, die beim Zurückgehen im Nachbarabschnitt liegen geblieben waren, aus dem schweren feindlichen Feuer und brachte sie zu den eigenen Stellungen zurück. Unteroffizier Degl wurde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Wir verdunkeln heute:

Von 17.13 Uhr bis 7.20 Uhr

Emil Lang gefallen

Mit dem Eichenlaubträger Hauptmann Emil Lang, der nach 173 siegreichen Luftkämpfen als Gruppenkommandeur eines Jagdgeschwaders den Heldentod fand, hat die deutsche Leichtathletik einen ihrer Besten verloren.

In fünf Länderkämpfen gegen die Schweiz, Finnland, zweimal gegen Frankreich und im Fünflandestreffen gegen Schweden, im Jahre 1935 in Berlin, vertrat Emil Lang auf der 800-m Strecke ehrenvoll die deutschen Farben. Für den TSV 1860 München erstritt er besonders in den Staffeln viele wertvolle Siege.

700 Katzen zur Bekämpfung der Mäuseplage

Ratingen. Mit einem Schreiben des französischen Ortskommandanten vom 16. Dezember 1796 wurden das Amt Ratingen und die um Düsseldorf liegenden Dörfer zur Lieferung von 700 Katzen innerhalb einer Frist von 14 Tagen bei Strafe einer militärischen Exekution im Falle Ausbleibens der Lieferung aufgefordert. Der Kommandant begründete die Forderung mit der Zunahme der Unzieferplage. Es trete in einem Umfange auf, daß die Soldaten ihr Brot nicht anders sichern könnten, als wenn sie es oben auf ihren in die Erde gesteckten Ladestöcken befestigten.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung aus der Literaturgeschichte zum Hören und Behalten: Lessing auf der Höhe seines Schaffens; 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15—15: Allerlei von zwei bis drei; 15—16: Aus Oper und Konzert; 16—17: Eine unterhaltsame Stunde mit dem Frankfurter Rundfunkorchester und Kapellen; 17.15—17.50: Musik am Nachmittag; 17.50 bis 18: Die Erzählung des Zeitspiegels; 18 bis 18.30: Ein schönes Lied zur Abendstund von der Rundfunkspielschar Königsberg; 19—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost; 19.30—19.45: Frontberichte; 19.45—20: SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Frank: Was müssen die Soldaten und ihre Angehörigen von dem neuen Einsatz-Wehrmachtgebührengesetz wissen? 20.15 bis 21: Das Rundfunkkonzert. Hans Rosband dirigiert das Münchener Rundfunkorchester in Werken von Mozart und Beethoven; 21—22: Szenen aus der Oper „Die Macht des Schicksals" von Giuseppe Verdi, Dirigent: Artur Rother.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Reger und Beethoven, Concerto grosso von Vivaldi. Es spielt das Hamburgische philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Hans Schmidt-Isserstedt; 20.15—22: Beschwingte Melodien, eine Unterhaltungssendung mit zahlreichen Solisten und Orchestern.

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen: *Irma Arnscheidt*, Essen-Steele, Sachsenring 71, Obergefr. *Hans Heck*, z. Z. Wehrm. Im Nov. 44.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Ellen Wolff*, Bochum-Linden, z. Z. Rottach-Egern/Tegernsee, Landhaus Ellen, *Heinz Stadler*, Oberltn. d. Res., Gut Untermassing, am 11. November 1944.

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt: *Heinz Beyer*, Uffz. d. Luftwaffe, Bochum-Dahlhausen, Am Pumpwerk 11, *Rosa Beyer*, geb. Laux, Andernach/Rh., Steinweg 18, im November 1944.

Auf ein baldiges frohes Wiedersehen hoffend, erhielten wir die erschütternde, noch unfaßbare Nachricht, daß unser einziger, lieber, herzensguter Bruder, unser lieber, guter Onkel u. Schwager, der

Gefreit. Wilhelm Grävingholt

am 6. Oktober 1944 im Süden der Ostfront gefallen ist. Er starb nach einer schweren Verwundung, welche er am 8. 10. erlitten hatte, im Alter von 46 Jahren. Schlafe wohl, du treues Bruderherz, — dir der Friede, uns der Schmerz.

Im Namen aller Hinterbliebenen: Otto Langholz und Frau Hedwig, geb. Grävingholt, Karl Brinkmann und Frau, Grete geb. Grävingholt, Franz Battefeld und Frau, Hulda geb. Grävingholt, Ewald Hermanspan und Frau, Luise geb. Grävingholt.

Hattingen-Ruhr, Aprath und im Felde, den 16. November 1944.

An den Folgen einer schweren Verwundung im Osten starb am 1. Oktober 1944 in einem Kriegslazarett unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Schütze Emil Vette

im Alter von 19 Jahren. Ein Wiedersehen mit ihm war uns nicht mehr vergönnt.

In tiefer Trauer: Familie Emil Vette sen. und Anverwandte.

Bochum-Stiepel, Brockhauser Straße 142b, z. Z. RAD. und im Felde, den 18. November 1944.

Durch Feindeinwirkung verlor ich am 18. Nov. d. J. meinen herzlieben Mann, meinen lieben Sohn u. Schwiegersohn, unsern guten Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Paul Terbrack

Inh. des KVK. 2. Klasse

Er starb im Alter von 42 Jahren.

In tiefem Leid: Im Namen aller Angehörigen: Frau Doris Terbrack, geb. Hauke.

Essen, Grendgasse 1, den 18. November 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. November, 8.40 Uhr, von der Leichenhalle des alten kath. Friedhofs in Essen-Steele aus statt. Requiem anschließend (9.10 Uhr) in der Kapelle des Laurentius-Hospitals, E.-Steele.

* 16. 4. 1913 † 9. 11. 1944.

Pg. Hans Werner Bodde

Oberfeldmeister im RAD.,
Inh. des KVK. u. and. Ausz.

Die Angehörigen.

Welper-Ruhr, Moltkestraße 21.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am Samstag, 13. November, im Alter von 70 Jahren, der

Rentner Albert Hoffmann

Albert Hoffmann, Gauleiter, Käthe Hoffmann, Dr. Gretel Hoffmann, geb. Sommer, Bolko Hoffmann.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 23. November, vorm. 12 Uhr, in der Trauerhalle des Osterholzer Friedhofes in Bremen statt.

Wetter a. d. Ruhr, Dickenhagen b. Altena, Bremen, den 20. Nov. 1944.

Am 19. November verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, mein bester Papi

August Hinz

im Alter von 38 Jahren.

In tiefem Schmerz: Ella Hinz, geb. Klein, und Söhnchen Heinz-Friedel und Angehörige.

Boch.-Weitmar, Hattinger Str. 487, den 21. November 1944.

Die Beerdigung findet am 22. November, 14 Uhr, vom Kommunalfriedhof B.-Weitmar aus statt.

Am Sonntagabend ist mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Rhode

nach einem arbeitsreichen Leben im gesegneten Alter von fast 83 Jahren durch einen sanften Tod unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer: Gustav Jung und Frau, Lilly geb. Rhode, Anneliese Jung.

Dortmund-Mengede, Castroper Str. 216, den 19. November 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. November, 15 Uhr, auf dem evg. Friedhof in Herbede statt.

Plötzlich und unerwartet starb am Abend des 18. November 1944 unser lieber Bruder, Schwager, unser guter Onkel, Neffe und Vetter, der

Pg. Hugo Diergardt

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer:
Geschwister und Anverwandte.

Bochum-Linden, Lindener Str. 134, Winz und Herne, d. 20. Nov. 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. November, 14.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher

Tief erschüttert hat uns die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgend. Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Schütze Hugo Schweeres

Inh. des EK. II. von 1914/18

im Alter von 46 Jahren an den Folgen einer schweren Verwundung, die er sich am 24. Sept. 1944 zuzog, sanft entschlafen ist. Er wurde am 16. Oktober auf einem Heldenfriedhof neben den Kämpfern von 1914-1918 beigesetzt.

In tiefem Schmerz: Änne Schweeres, geb. Abendroth, Fredi Schweeres, z. Z. Wehrm., Rudi Schweeres, z. Zt. Wehrmacht, Margret Schweeres, Friedhelm Schweeres.

Essen-Steele, Kaiser-Wilhelm-Str. 57, den 17. November 1944.

Die Trauerfeier findet am 3. Dez., 15 Uhr, in der Friedenskirche zu Essen-Steele statt.

Heute morgen entschlief nach langer, schwerer Krankheit sanft und gottergeben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bernhard Driever

im Alter von beinahe 77 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

B.-Dahlhausen, D.-C.-Otto-Str. 120, den 19. November 1944.

Die Beerdigung ist am Mittwoch, 22. Nov., 9.15 Uhr, von der Friedhofskapelle in B.-Dahlhausen aus. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Unterdahlhausen.

Amtliches

Fleischsonderzuteilung

Gemäß Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft sind zum Ausgleich der auf die Abschnitte Z 1 und Z 2 oller Grundkarten der 69. Zuteilungsperiode und der Abschnitte W 3 und W 4 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter der 69. Zuteilungsperiode ausgegebenen Fleischsonderzuteilung von je 125 g Fleisch oder Fleischwaren die Käseabschnitte Nr. 2 aller Lebensmittelkarten der 69. und 70. Zuteilungsperiode sowie die Käseabschnitte der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter 1. Woche der 69. und 70. Zuteilungsperiode ungültig.

Da im Bereich des Landesernährungsamtes Westfalen die Fleischsonderzuteilung auch den Gemeinschaftseinrichtungen gewährt ist, sind diesen für die Zuteilungsperioden 69 und 70 in gleicher Weise je 62,5 g Käse zu kürzen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung verfolgt.

Unna-Königsborn, den 3. Nov. 1944.

Der Oberpräsident der Prov. Westfalen — Landesernährungsamt Abtlg. B —

Nährmittelversorgung

Die Ration an Stärkeerzeugnissen und damit die Gesamtnährmittelration wird mit Wirkung vom 13. 11. 1944 (Beginn der 69. Zuteilungsperiode) für alle Versorgungsberechtigten, einschließlich der Selbstversorger und Gemeinschaftsverpflegten, um 50 g je Zuteilungsperiode gekürzt. Die Abschnitte „Stärkeerzeugnisse" sämtlicher Grund- und Ergänzungskarten der 69. und 70. Zuteilungsperiode, die auf 25 g lauten, sind daher nur mit der halben Warenmenge, d. h. mit je 12,5 g, zu beliefern und abzurechnen. Die Kürzung der Gesamtnährmittelration für die Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter wird für die 69. und 70. Zuteilungsperiode später nachgeholt.

Falls Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen bereits Bezugscheine B über Stärkeerzeugnisse in alter Höhe erhalten haben, sind bei der Zuteilung für die 70. Zuteilungsperiode die Bezugscheine entsprechend zu kürzen, d. h. es gibt dann für die 70. Zuteilungsperiode überhaupt keine Stärkeerzeugnisse.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung verfolgt.

Unna-Königsborn, den 8. Nov. 1944.

Der Oberpräsident der Prov. Westfalen — Landesernährungsamt Abt. B —

Arbeitsmarkt

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Bedienung für die Abendstunden von Gaststätte in Hattingen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Putzfrau zum Putzen von Büroräumen sofort gesucht. Angebote unter Nr. 9266 an die Gesch. in Hattingen.

Welche alleinstehende ältere Frau möchte zu einer hilfsbedürftigen 83jähr. Frau ziehen? Angebote unter Nr. 9275 an die Gesch. in Hattingen.

Kaufmann übernimmt Arbeiten in Buchführung u. Korrespondenz, auch Sonntagvormittags. Angebote unt. Nr. 9258 an die Gesch. in Hattingen

Verloren / Gefunden

Skunkspelz am Samstagabend auf dem Wege zum Rathausplatz **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben Hattingen, Neustraße 22, 1. Etg.

Schw. Damenpullover m. lang. Aermel und buntbestickter Passe vom 15. auf den 16. Nov. auf d. Wege zum Schlakenberg in der Horst **verloren.** Bitte abzugeben bei Kreß, E.-Steele, Ofenbank 15.

Wasserdichte Pferdedecke verloren am 20. Nov. nachm., In den Höfen, Dumberg. Nachricht erbittet: Heinr. Hohoff, B.-Linden, Am Poter 11. Ruf: Bochum 81385.

Roter Samtschal von der Heggerstr. bis zum Reschop **verloren.** Abzugeben bei Gardon, Hattingen, Kirchplatz 21.

Samstagabend auf dem Wege von Eiberger Str. 14 bis Eiberger Str., Bäckerei Frewer **Damengeldbörse mit Inhalt verloren.** Abzugeben bei Hoose, B.-Dahlhausen, Eiberger Straße.

Wolldecke am Montagabend von Emschestraße bis zum Reschop um kurz nach 6 Uhr **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben Hattingen, Emschestr. 40.

Schw. Wollkleid mit grauer Passe am Mittwochabend von Eickenerstr. bis Industriestraße **verloren.** Abzugeben Hattingen, Eickenerstr. 61, 2. Etg.

Paket gefunden auf dem Marktplatz in Dahlhausen. Abzuholen bei Karl Klasen, B.-Dahlhausen, Silberbank 6a.

Lebensmittelmarken Freitag gefunden. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Verschiedenes

Welches Auto bringt von Dortmund — Hattingen 3teil. Matratzen und Oberbett mit? Frau Böhlhoff, Hattingen-R., Schulstraße 7, 1. Etg.

Zimmer, möbliert oder unmöbliert, sof. in Hattingen oder Umgebung ges. Angebote unter Nr. 9262 an die Gesch. in Hattingen.

1000 RM. Belohnung! In dem Zuge 12.10 Uhr ab Dahlhausen nach Essen-Rüttenscheid ist am 7. November 1944 eine Rolle, enthaltend Kontenblätter, verlorengegangen. Finder wird gebeten, dieselbe beim Werkschutz-Krupp, Essen, Thomaestr. 100, Erdgeschoß, gegen obige Belohnung abzugeben.

Tausch / Kauf / Verkauf

4 Paar Kinderschuhe Gr. 27—28 gegen Damenkleid Gr. 44 bis 46 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden. (4135

Schw. D.-Sportschuhe Gr. 38, guterh., geg. gleichwert. Sportschuhe Gr. 39 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9259 an die Gesch. in Hattingen.

H.-Halbschuhe Gr. 43, braun, H.-Arbeitsschuhe Gr. 43, Leder, geg. D.-Lederstiefel Gr. 38, D.-Fahrrad, guterh., m. Bereifung, geg. Nähmaschine zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9277 an die Gesch. in Hattingen.

Schw. Herrenhalbschuhe, Gr. 40, guterhalten, gegen gleichw. Gr. 41, und Rodelschlitten, Handwerksarbeit, geg. Burschenmantel für 16jähr. zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9276 an die Gesch. in Hattingen.

3 Sommerhosen, 3 Blusen, 3 P. Söckchen für 3—5jähr. Jungen geg. guterhaltene lederne Kinderschuhe Gr. 30 bis 31 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9256 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Knaben-Mantel, 1,60 m, gegen guterh. Knaben-Spielzeug für Jungen bis zu 10 Jahren zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (9257

Brautkleid zu kaufen oder geg. Radio-Apparat zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (9272

Wollener D.-Sportpullover, Gr. 44, rosa, gegen Baby zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (4146

Guterh. schw. Pelz, für ält. Damen geeignet, und D.-Ueberziehschuhe Gr. 39 gegen Fuchspelz und Puppenbett mit Kissen, Kinder-Kaffeeservice geg. Baby-Puppe oder Trainingshose für 8jähr. zu tauschen gesucht. Barbe, Welper, Hindenburg-Ring 41.

Wolldecke, guterh., gegen Herrenpullover Gr. 46 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (9178

Schw. Regencape, guterh., geg. Dreirad, Puppensportwagen oder Puppe zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9220 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Kinderbett mit Matratze, guterh., gegen guterh. Damenwintermantel Gr. 40 bis 42 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Puppenwochenendwagen, guterhalten, gegen Damenarmbanduhr bei Zuzahlung zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Sehr guter Kinderwagen gegen nur guten Koffer, bei Wertausgleich zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4150

Tiefbau-Puppenwagen geg. guterh. Puppen-Sportwagen zu tauschen ges. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen.

Gr. Baby-Puppe gegen Skihose oder Anzug Gr. 42 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden.

Käte-Kruse-Puppe oder guterh. Herren-Unterwäsche, mittl. Größe, geg. D.-Leder- oder Gummistiefel zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Großer, guterh. Trix-Baukasten mit Elektro-Motor und allem Zubehör geg. nur gute Puppe und 4 gute Knabenhemden geg. 2 Sporthemden Gr. 36 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (9152

9 Wochen alte Schweine hat abzugeben Gustav Bröckelmann, N.-Stüter 25.

Kuh, 2. mal kalbend, zu verkaufen. Otto Priegnitz, Hammertal-Nord üb. Hattg.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen: „Annelie". Täglich Anfang mit dem Hauptfilm: 12.10, 2.00 und 4.00 Uhr. Ende 6.00 Uhr. Die Wochenschau nachher. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Central-Theater Hattingen-Ruhr. „Immensee". Tägl. Anfang mit dem Hauptfilm 12.45, 2.40 und 4.35 Uhr. Wochenschau 2.25, 4.20 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. „Mutterliebe". Mittwoch, 2.30 und 5.00 Uhr. Donnerstag keine Vorstellung. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.